Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1933

56. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 27. September 1933. Nummer 39

Bei Jesu.

Du bist bei Jesu wohlgeborgen,
Und bei dem Heiland hast du's gut,
Er gibt dir neue Kraft am Morgen
Und an dem Tage neuen Mut;
Am Abend, wenn du matt und müde,
Schenkt er dir eine süße Ruh,
Und in der Nacht deckt dich sein Friede,
Sein sich'rer Schutz und Schirm dich zu.

Du bist bei Jesu wohlgeborgen,
Wenn Er nur in der Nähe bleibt,
Obgleich das dunk'le Heer der Sorgen
Den Schlaf dir aus den Augen treibt;
Obgleich sich Wetterwolken türmen,
Und wilder wird die tiefe Flut,
Kann dich dein Jesus doch beschirmen,
Und bei dem Heiland hast du's gut.

Du bist bei Jesu wohlgeborgen,
Auch mitten in der Todesnacht,
Weil dir alsdann ein neuer Morgen
Zum ew'gen Freudentage lacht;
Drum bleib' nur treu im Kampf und Streite,
Und ob's auch zum Verzweifeln ist,
Weich auch nicht einen Schritt zur Seite
Und bleibe nah' bei Jesu Christ.

J. P. F.

Rosthern, Sask.

Erklärungen, Vorträge oder Reden über
Grundwahrheiten der Bibel

und Winke oder Ratschläge für öffentliche Mitarbeiter im Reiche Gottes von † Hermann Neufeld † gehalten und aufgeschrieben.

Nr. 12

Die Heiligung der Gläubigen, das heilige Leben, der heilige Wandel der Gläubigen.
3. Mose 19, 2; Joh. 17, 17. 19; 1. Kor. 1, 30; Ebr. 12, 14; 2, 11.

Das sind einige so werten Worte von den vielen, die von dieser Wahrheit reden. Und wir sind dem Herrn sehr dankbar dafür.

Heiligung ist das, darin wir Gott dem Herrn ähnlich sein können, denn Er ist heilig. So ist Gott der Herr in Seinem ganzen Wesen von Ewigkeit her, so hat Er sich offenbart bei und in der Schöpfung; auch bei dem Sündenfall in Eden, in der ganzen Geschichte des alten Testaments und besonders in Christo Jesu, unserm Herrn und Heilande. Heiligung ist göttlich sein, Gott gleich sein, abgesondert von allem, das Gott unähnlich ist, dem Bösen, dem Unreinen, der Sünde; die sind abgesondert von Gott und darum unheilig.

Da dieses bei dem Fall der Engel, der abgefallenen, eintrat und hernach bei dem Fall der Menschen in Eden, da waren sie getrennt, abgesondert von Gott und Gott von ihnen; denn Unheiligkeit war eingetreten und waren von Gott abgesondert, denn Gott ist heilig. So sprach der Herr, wenn Er sich den Seinen durch Seine Knechte offenbarte 3. Mose 11, 44. 45; 19, 2; 20, 26, wenn Er sie aufforderte und ihnen verhieß zu werden, wie Er ist; heilig.

Und welche Ehrfurcht und Bangigkeit ergriff sie oft, wenn sie dem Herrn so nahe kamen, oder Er sich ihnen nahte, wie Abraham, 1. Mose 18, und Jesu in dem Propheten, Jes. 6.

Als Gott der Herr den Menschen, Ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf, ein Bild, das Ihm gleich sein sollte, 1. Mose 1, 26. 27, da sollte es nicht nur sein, nicht nur die Gaben, damit der Herr sie begabt, nicht die Gestalt sondern dem innern Wesen nach in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, Eph. 4, 24. Das war ihre Gottgleichheit, Gottähnlichkeit. O welch eine göttliche und herrliche Absicht Gottes offenbart sich darin!

Doch die Menschen sind aus diesem Verhältnis mit Gott ausgeschieden durch den Sündenfall nach 1. Mose 3 und Röm. 5, 12—21. Welches sich hernach in so tausendfacher Weise durch die Sünde geoffenbart, nach Röm. 1, 18—32; 3, 9—31. Aber Gottes ursprüngliche Absicht mit den Menschen blieb dieselbe: „Ihr sollt heilig sein".

Weil die Heiligung nach der Lehre der Schrift von Gott dem Herrn ausgeht, so ist es nicht etwas, das der Mensch durch eigenes Tun machen oder sich verdienen kann, weil es Heiligung ist, die nur der Herr hat und geben kann. Darum hat Gott, der Vater, in Christo Jesu uns Heiligung, Heiligkeit erworben, verheißen und geschenkt. Er hat Ihn in's Fleisch gesandt, Joh. 1, 14; Aus Liebe zu uns Ihn gegeben, Joh. 3, 16; mit Ihm selber uns durch Ihn versöhnt, 2. Kor. 5, 19 „und in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu", Eph. 2, 5. 6. Jesus betete darum zu Seinem Vater und hat sich geheiligt für die Seinen, Joh. 17, 17. 19. „Daß sie geheiligt seien in der Wahrheit, in Seinem Worte." Das ist also durch Jesu Hingabe, Leiden, Sterben, Auferstehen und gen Himmel fahren vollbracht, vollendet und für ewig geschehen. So ist Jesus von Gott uns den Gläubigen zur Heiligung gemacht, 1. Kor. 1, 30. Und sie werden von Ihm geheiliget als Seine Brüder nach Ebr. 2, 11.

Also alle, die Christum, ihren Heiland, von Gott gesandt, im Glauben aufgenommen und sich von Ihm haben aufnehmen lassen, nach Joh. 1, 12; 17, 6—10; Matth. 11, 28, die sind geheiligt in Ihm und mit Ihm; weil sie abgesondert sind mit Ihm, oder in Ihm und wie Er von der Welt, wie Jefns geredet und gebetet nach Joh. 15, 19; 17, 14.

So ist unsere Heiligung uns von Gott dem Vater in Christo Jesu erworben, gemacht und geschenkt worden. Und werden von Ihm geheiligt, Ebr. 2, 11, durch die Gemeinschaft mit Ihm, durch die Hingabe zu Seinem Dienste, durch die Liebe zu Ihm und auch durch die Züchtigung des Herrn, 2. Tess. 2, 13; Röm. 6, 19. 22; Ebr. 10, 10; 12, 10.

Geheiligt aber sind die Gläubigen dadurch, daß Christus durch den Heiligen Geist in ihnen wohnt, wie in Röm. 8, 9—11; 15, 16; 1. Pet. 1, 2 geschrieben steht, und der Geist Gottes in ihnen wohnt 1. Kor. 3, 16; 6, 19; 2. Kor. 6, 16. Also Tempel werden sie genannt und weil Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist in ihnen wohnt, sind sie heilig. Denn die Hütte des Stifts in der Wüste und der spätere Tempel in Jerusalem waren heilig, weil der Herr daselbst wohnte. So verhält es sich mit den Gläubigen des neuen Testaments; denn jenes war das Vorbild, der Schatten, von dem Zukünftigen. O wie ernst ist diese Wahrheit für uns und wie wert dem Herrn!

Doch nicht zu vergessen, daß die, von denen dies gesagt, wiederholt in der Schrift belehrt und ermahnt werden, als Geheiligte heilig zu leben, zu wandeln und zu handeln, nach Apstg. 20, 32; Röm. 12, 1; 2. Kor. 7, 1; 2. Pet. 3, 11; Ebr. 12, 14 und anderen Stellen.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Geheiligte in Versuchung und Anfechtung durch Satans Betrug kommt und durch des Teufels List verführt werden kann zu unheiliger Handlung und ungöttlichem Wandel, und wird dadurch verunreinigt, befleckt und entheiligt. Der Heilige Geist wird dadurch betrübt, Eph. 4, 30, und gedämpft 1. Tessalonicher 5, 19. Es ist Unehre für den Namen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi und Verachtung für die Gläubigen und die Gemeinde Jesu Christi, wie wir in der Schrift manche Fälle finden, und in der Geschichte des Reiches Gottes bis an den heutigen Tag viele erfahren haben. O, das ist so ein großes Hindernis und großer Schade für den Herrn, den heiligen Geist für die Gläubigen, für das Reich Gottes, ja selbst für die Welt.

Darum spricht Gott: „Ihr sollt heilig sein," oder: „Ihr sollt mir ein heiliges Volk sein." 2. Mose 19, 6; 3. Mose 19, 2. Jesus sagt: „Vater, heilige sie", — „Ich heilige mich selbst für sie," Joh. 17, 17. 19. Jesus ist uns von Gott gemacht zur Heiligung, 1. Kor. 1, 30. „Sie alle von einem kommen, beide, der da heiligt und die geheiligt werden," und: „Ohne die Heiligung wird niemand den Herrn sehen," Ebr. 2, 11; 12, 14.

Die Heiligung nach der Lehre Gottes des Vaters, Jesu und Seiner Apostel ist ohne Ausnahme für alle Gläubigen, Christen, Jünger Jesu und Kinder Gottes, oder wie sie im Evangelium sonst genannt werden; von allen gefordert, für alle in Christo Jesu bereitet, verheißen und geschenkt. Sie haben sie auch alle gleich notwendig im Leben; welchen Beruf sie alle als Gläubige in der Gemeinde, im Reiche Gottes auch haben mögen, um alle gewürdigt in derselben erfunden zu werden vor dem Herrn, unserm Heilande, bei Seiner Zukunft; deshalb auch die Ermahnung und Tröstung an die Gläubigen nach 1. Kor. 1, 1—8; 1. Pet. 2, 9. 10. Dem Herrn sei die Ehre in Ewigkeit! Amen.

Hermann Neufeld.

Nikolajewka, den 5. Januar 1923, abends.

Der Prophet Jona.

Einst sprach der Herr zu dem Propheten Jona:
Die Sünde Ninives ist gar zu schwer,
Geh, sprich mein Wort zu diesem Volk der Erde:
„Es sind noch vierzig Tage, spricht der Herr,
Die kurze Frist habt ihr nur noch zu leben, —
Es soll die Stadt nicht länger vor mir steh'n!
Nur vierzig Tage will Ich euch noch geben;
Das sei genug! Die Stadt soll untergeh'n!"

Wir haben trotz Depression unsere Aufgabe erfüllt und promt die Rundschau und den Jugendfreund geliefert. Bitte erfüllt auch Eure Aufgabe trotz Depression und sendet Eure Zahlung sofort ein. Wer es will, der kann es. Ed.

Und Jona floh — er will nicht Bote werden
Dem Heidenvolk — auch könnt' es Gott gereu'n,
Wenn's Buße tät — Es möchte anders werden:
Gott möchte Ninive dann gnädig sein.
Und sein Entschluß: Nach Tarsus will er gehen!
Er ging zu Schiff, hinaus aufs weite Meer.
Das ist sein Plan, den er sich hat ersehen:
„Hinweg von Gott" — doch wird ihm das zu schwer.

Bald toben die Winde, es stürmt die See;
Den Schiffern wirds bang; und sie fragen
Durch's Los nun, woher die Sünde — das Weh'?
Und Jona muß es nun sagen,
Daß er vor Gott geflohen auf's Meer —
Die Sünde will Gott nicht vergeben.—
Es stürmen die Winde; es tobt das Meer;
Verloren scheint aller Leben.

Da wirft man den Sünder, wie Gott es will,
Hinaus in die Flut, in die Tiefe;
Und siehe, wie plötzlich wird es nun still,
Das Meer, wie wenn es nun schliefe.
Doch Gott übt Gnade auch im Gericht:
Ein Fisch nun verschlingt den Propheten.
Da leuchtet dem Jona ein Gnadenlicht;
Er betet und betet in Nöten

In Angst und in Nöten ruft er zu Gott —
Ja schrie aus dem Bauche der Hölle;
Und Gott erhört ihn nun in der Not,
Und rettete ihm nun die Seele:
Befahl nun dem Fisch — der spie ihn ans Land;
Ans Land, das dem Jona so wohl bekannt —
Von wo er dem Herrn entfliehen wollte,
Als er nach Ninive gehen sollte.

Und wieder kam nun das Wort des Herrn:
Geh hin, sprich, was Ich dir werde sagen!
Und Jona eilt nun zur Stadt so fern —
Nicht wieder will er das Fliehen wagen.
Durchgeht dort mit lautem Schrei die Stadt,
Die schwer wider Gott gesündigt hat:
„Nach vierzig Tagen wird alles vergeh'n!
Nach vierzig — wird Ninive untergeh'n!"

Und Schrecken und Angst ergreift den König
Und alles Volk der Stadt — nicht wenig.
In Sack und Asche sie Buße nun tun.
„Wer weiß, Gott möchte sich wenden nun;
Und uns im Zorn nicht gar verderben!"
Und Gott beschloß: „Sie sollen nicht sterben!"
Doch Jona sah mit Entrüstung zu,
Und im Herzen hat er nun keine Ruh.

„Ich wußte, daß du barmherzig bist,
Und läß'st dich des Uebels gereuen."
Ruft er im Zorn — „das ist's, das ist's —
Du läß'st dich des Uebels gereuen.
Drum wollt ich's dem Volke nicht sagen —
Ich wollte das Gehen nicht wagen.
Willst du die Stadt nicht verderben,
So laß mich selber nun sterben!"

Das war in Jonas Herzen nun der Schluß:
Der Heiden Gnade macht ihm nur Verdruß.
Er selbst will Gottes Güte erben —
Den Heiden wünscht er das Verderben —
Doch Liebe will die Stadt verschonen —
Gott will ja nicht des Sünders Tod;
Drum läßt Er ferner sie noch wohnen.
Wie gnädig und wie gut ist Gott!

J. W. Neufeld.

Einige Mitteilungen betreffs der unlängst stattgefundenen Allgemeinen Konferenz der Mennoniten von Nord-Amerika, zu Bluffton, Ohio.

Da ist von verschiedenen gefragt worden, ob ich auch zur Allgemeinen Konferenz der Mennoniten von Nord-Amerika, welche vom 22.—30. August zu Bluffton, Ohio, tagen sollte, fahren würde; einige mich dazu aufgemuntert hatten, und zwei Gemeinden, (die der Schönwieser Gemeinde von Winnipeg und der Nordstern Gemeinde von Drake, Sask.) mich autorisiert hatten, sie auf der Konferenz zu vertreten, wenn ich fahren würde, entschloß ich mich zu fahren, um dieser Konferenz beizuwohnen. — Ich fuhr Sonntag Abend, den 20. August, per Eisenbahn, von Hause; via St. Paul und Chicago nach Bluffton, Ohio. Bluffton ist eine schöne Stadt von etwa 2000 Einwohnern, im nordwestlichen Teil von Ohio, etwa 250 Meilen südöstlich von Chicago gelegen. Oder nahe an 1200 Meilen von Winnipeg. — In Bluffton sind die meisten Geschäfte im Besitz von Mennoniten; sogar die Bank. Hier

Die Gottheit und Menschheit unseres Herrn Jesu Christi.

(Die in Folgendem vorkommenden Bibelsprüche sind nach wortgetreuer Uebersetzung angeführt.)

(Von H. A. Müller)

(Fortsetzung.)

Wie wir schon darauf hingewiesen haben. Erging bei Seinem Herabkommen auf diese Erde völlig in die Stellung und Lage derer ein, die Ihm von Gott gegeben waren, um auf ewig mit Ihm verbunden zu sein. So wurde Er für sie ein barmherziger und treuer Hohepriester, der aufs völligste vermag die zu retten, die durch Ihn Gott nahen. (Ebr. 7, 25).

Der Herr Jesus in Seiner Gnade entsprach einem hebräischen Knecht, von dem wir in 2. Mose 21 lesen, daß er, wenn er wollte, nach Ablauf seiner Zeit, frei ausgehen konnte, dann aber das Weib, welches ihm sein Herr gegeben und die Kinder, die sie ihm geboren hatte, zurücklassen mußte, dem aber die Wahl blieb zu sagen: „Ich liebe meinen Herrn, mein Weib und meine Kinder, ich will nicht frei ausgehen." (V. 5) und der dann für immer in seinem Verhältnis bleibt. Um unseretwillen, die durch Ihn zu Gottes Hausgenossen geworden sind (Eph. 2, 19), ist Er, in Seine Stellung als Knecht eingegangen. Phil. 2, 7 sagt uns, daß indem Er in Gleichheit der Menschen geworden ist, er „Knechtsgestalt" annahm. Er machte es praktisch durch, was es heißt ein Knecht zu sein und in dem Sinne „lernte Er Gehorsam" und wurde zugleich völlig befähigt Sein Amt als Hoherpriester, zu dem Er berufen war und welches Er nun versieht, zu verwalten. Bei denselben handelte es sich darum, die Seinigen, die Ihm der Vater gegeben hat und die durch Ihn u. in Ihm, Kinder Gottes geworden sind, durch Alle Schwierigkeiten, Versuchungen, Gefahren und Leiden Ihres Lebens, hienieden, durchzubringen. Er ist jetzt der, der nicht nur für uns gestorben und auferweckt, sondern auch zur Rechten Gottes ist und sich auch für uns verwendet. (Röm. 8, 34). In Joh. 17 finden wir, noch ehe Er Sein Leben auf dem Kreuze hingegeben hatte, wie Er für die Seinigen bittet (V. 9). Sein Bitten um die Welt, nämlich um die Nationen, als Erbteil und die Enden der Erde zum Besitztum zu empfangen. Siehe Psalm 2, 8, wenn Er sie mit eisernem Zepter zerschmettern und wie ein Töpfergefäß zerschmeißen wird, liegt jetzt noch in der Zukunft. Bei dieser Ausübung Seiner Herrscher- und Regierungsgewalt werden die Seinigen mit Ihm verbunden sein. (Wie uns Off. 12, 5 und 2, 27 zeigt). In Jakobus 1, 13 heißt es: „daß Gott nicht vom Bösen versucht werden könne", und auf Grund davon ist gesagt worden, Christus müsse aufgehört haben „Gott" zu sein, als Er Mensch wurde damit Er als Solcher auch versucht werden könne. Wir müssen aber bedenken, daß das Wort „versuchen" in der Schrift, in doppeltem Sinne gebraucht wird. Es kann bedeuten „zum Bösen anreizen" oder verlokken". In solchem Sinne geht es von Satan, dem Versucher (Matth. 4, 3) und seinen Bundesgenossen, der Welt um uns herum und unserer eigenen sündigen Natur, aus. Unmöglich kann Gott zu etwas „Bösem" verlockt werden und Selbst verlockt Er niemand dazu. Etwas anderes ist es aber mit der zweiten Bedeutung des Wortes „versuchen", nämlich auf die Probe stellen. Das kann Gott uns gegenüber tun und wir alle müssen, wie ein Adam und Eva im Paradiese, auf die Probe gestellt werden, haben aber also dabei „mancherlei Versuchungen" zu erfahren (1. Pet. 1, 6). Merkwürdig ist, daß in 2. Sam. 24 es von **Gott** heißt, daß Er David versuchte das Volk zu zählen, während in 2. Chro. 21 Satan als der bezeichnet wird, der dies tat. Wie können wir uns dieses zusammenreimen? doch nicht anders als daß Satan, wie bei Adam und Eva, Hiob und jedenfalls auch in zahllosen andern Fällen (was wohl ein jeder von uns aus seiner eigenen Geschichte wird bezeugen können) so auch David gegenüber, Gott als Werkzeug dienen mußte. Der Herr Jesus mußte, um in allen denen die Gott Ihm gegeben hatte, gleich zu werden, auch „versucht" werden. Nach Seiner Taufe wurde Er, wie wir in Matth. 4 1 lesen, gerade zu dem Zweck vom Heiligen Geist in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden. Die Versuchungen, die Er da zu erdulden hatte, gingen also direkt vom Feind aus. Es wurde also diesem erlaubt, alle Macht und List, die ihm zu Gebote stand, zu gebrauchen, um den Heiligen Sohn Gottes, der uns zuliebe Mensch geworden war, zu irgend einer Sünde, d. h. zu irgend einem Abweichen von dem schmalen Pfade des Gehorsams, gegen Seinen Gott und Vater, zu reizen. Dies tat der Feind 40 Tage lang, wie wir in Lukas 4, 1 lesen. Die letzten drei, also die andern abschließenden Versuchungen werden uns, von Lukas und Matthäus, im Besonderem geschrieben. Nachdem wich der Teufel von Ihm eine zeitlang. (Luk. 4, 13). Hatte der Feind etwas ausgerichtet? Jedenfalls nichts für seine Zwecke. Der Herr Jesus hatte sich als der Stärkere bewiesen, der den Starken (Satan) binden konnte um ihm seinen Hausrat, d. h. (Alle die vom Teufel überwältigt waren, Apst. 10, 38) wegnehmen und die Gebundenen in Freiheit setzen konnte. (Matth. 12, 29). Und warum hat **Gott** Ihn in solcher Weise versuchen lassen? Der Herr Jesus wurde dadurch vollkommen auf die Probe gestellt und also völlig als Der erwiesen, dem Satan mit allen ihm zu Verfügung stehenden Mitteln, nichts anhaben konnte. In diesem Sinne, sagt Er Selbst von Sich (am Schlusse Seines Lebens, als es sich da um den Angriff des Feindes handelte, den Er in Gethsemane erdulden mußte: „Der Fürst dieser Welt kommt und hat nichts in mir", (Joh. 14, 30). Was der Feind mit listigen Vorspiegelungen nicht vermochte, durfte er in Gethsemane mit Schrecknitteln und Drohungen versuchen. Aber auch da, obwohl bis aufs äußerste angegriffen, (Luk. 22, 41—44) blieb Er völlig Sieger.

In Ebräer 2, 18 wird uns gesagt, daß Er gelitten hat, als Er versucht wurde. Dies sagt uns, daß jede Versuchung, die an Ihn herantrat, Schmerzen bereitete. Er war und blieb der Heilige und Reine, und jede Versuchung, die an Ihn herantrat, kam von außen.

(Fortsetzung folgt.)

befindet sich bekanntlich auch ein Mennonitisches College und ein Seminar zur Ausbildung für Prediger. In Bluffton befindet sich denn auch eine schöne, große, moderne, mennonitische Kirche. Dasgleiche auch in der Nachbarstadt Pandora; acht Meilen entfernt. In der Umgegend von Bluffton und Pandora ist eine alte mennonitische Ansiedlung. Die ersten von diesen sind etwa vor 75 Jahren oder länger, aus der Schweiz gekommen und haben sich hier angesiedelt. Anfänglich war hier wohl nur **eine** Mennoniten-Gemeinde. Aber im Verlauf der Zeit entstanden verschiedene Richtungen. Wie sie auch heute noch vorhanden sind. Auch teilte sich die eine Gemeinde in vier selbstständige Gemeinde, wozu die zwei vorhin erwähnten Stadtgemeinden gehören, die aber alle vier derselben Konferenz angehören und die sich alle in einer Entfernung von etwa 12 bis 15 Meilen befinden.

In Bluffton fand denn die 26. Allgemeine Konferenz der Mennoniten von Nord Amerika statt. Die vier erwähnten Gemeinden hatten sich die Bewirtung der Konferenz übernommen. Alles war gut vorbereitet und gut eingerichtet. Sehr gute Mahlzeiten wurden zu 25 Cents pro Mahlzeit gegeben. Nachtherberge und Frühstück war in Dormitoren des College für 50 Cents zu haben. Auch fanden viele Gäste freundliche Aufnahme umsonst in Privatfamilien in und um Bluffton.

Die Dauer der Konferenz war 7 Tage. Vom 22. —30. August. Drei Sitzungen jeden Tag (außer Sonntag). Drei Stunden pro Sitzung. Ein sehr reichhaltiges Programm kam zur Ausführung. Alle Lieferungen: Referate, Berichte, Besprechungen, Predigten, Erbauungen, Gesänge und dergleichen fanden fast ausschließlich **in englischer** Sprache statt. 118 Gemeinden waren durch 232 Delegaten aus den Vereinigten Staaten und Canada vertreten. Aus Canada waren wohl 10 Gemeinden durch 7 Delegaten vertreten. Nämlich: aus Ontario durch J. H. Janzen, D. H. Koop, R. R. Driedger und W. J. Schellenberg; aus Saskatchewan durch David Töws und John R. Funk (letzterer aus Drake); und aus Manitoba durch Benj. Ewert.

Diese Allgemeine Konferenz besteht aus sehr verschiedenen Gliedern und Gemeinden; mit verschiedenen Ansichten, Sitten, Gebräuchen und Sprachen; besonders verschiedenen Dialekten. Herstammend aus der Schweiz, Pfalz, Bayern, Preußen und anderen Teilen Deutschlands; aus Oesterreich, Wolynien, Polen und Rußland. Sowie aus englischen Kreisen stammend, die in den Vereinigten Staaten der Mennoniten Gemeinschaft beigetreten sind. Einige der Gemeinden üben die Fußwaschung; die meisten derselben aber nicht. Alle Gemeinden aber haben dieselbe Taufform, nämlich die der Begießung. Der Name: **Allgemeine** Konferenz, ist also sehr bezeichnend. Acht Gemeinden meldeten sich zum Anschluß an die Konferenz, und wurden bereitwillig aufgenommen. Die Gliederzahl, die zu dieser Allgemeinen Konferenz gehört, ist ungefähr 30,000. Die Zahl der Besucher auf dieser Konferenz war am Tage etwa von 600 bis 900 Personen; bei den Abendversammlungen etwa von 900 bis 1200.

Im ganzen wurden 22 Berichte über die verschiedenen Betätigungen der Konferenz und 32 Vorträge in Angelegenheiten in denen die Konferenz interessiert ist, sowie andere Lieferungen, z. B. Gesänge, Andachten, und dergleichen dargebracht. Einzelheiten anzugeben würde meinen Bericht zu lang machen. Vielleicht später etwas darüber.

Benj. Ewert.

„Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen." Luk. 19, 42.

Jerusalem war eine von Gott reich begnadigte Stadt. Kein Volk hatte den Reichtum der Gnade Gottes in solch überschwenglichem Maße erfahren als Israel. Nun hatte Gott seinen Sohn gesandt. Wie hat er um dies Volk geworben und es gesucht! „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, und ihr habt nicht gewollt," so klagt er. Alle Mühe u. Liebe ist umsonst gewesen. Wenn sie auch einmal vom Augenblick hingerissen ihm zujauchzten, Palmen streuten, Hosianna riefen, wenige Tage später schrien sie: „Hinweg mit diesem; kreuzige ihn!" Sie wußten nicht, was zu ihrem Frieden diente; daher verachteten sie das Heil, das er ihnen anbot, und kreuzigten den von Gott gesandten Heiland als Gotteslästerer und Aufrührer.

Dort steht Jesus auf dem Oelberge und sieht die Stadt in all ihrer Pracht von den Strahlen der Frühlingssonne beleuchtet vor sich liegen. Die Bewohner, die in ihrem Glanz schwelgten, gehen ahnungslos dahin: „Sie sind ja Abrahams Same!" Aber Gottes Gerichte nahen. Ein schreckliches nationales Unglück wird hereinbrechen, die Stadt zerstört, Tausende werden in Not und Tod geraten, die Uebrigen in alle Welt zerstreut werden. Das sieht der Herr als unabwendbare Folge davon, daß sie in dieser Zeit nicht erkannten, was zu ihrem Frieden dient und Gottes Gnadenheimsuchungen nicht achteten. Schlimmer als das nationale Unglück ist der Verlust des Heils, das erschienen war; nun gibt es keine Rettung mehr, da die angenehme Zeit, der Tag des Heils vorbei ist. Wenn auch einzelne im Volk sich bekehrten, die große Masse blieb in ihrem Unglauben, verschmähte und verwirkte das Heil. „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!" „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder," riefen sie bald darauf in ihrer Verblendung. Gottes Antwort waren die Kreuze der Juden, die der Belagerung entfliehen wollten, aber gefangen und vor der Stadt ans Kreuz geheftet wurden. Gottes Antwort war die Zerstörung der Stadt und die Vernichtung des Volkes. Das sieht der Herr; darum weint und klagt er.

Seine Tränen und Worte bezeugen uns eine Liebe, der das Herz bricht, die nicht anders kann als sich des Sünders erbarmen; die so gern helfen will und selbst da, wo alle Mühe vergeblich war, noch einen letzten Versuch macht, den Sünder an sich zu ziehen. Jesu Klage und Tränen bezeugen aber auch, daß seine Liebe an allen, die die Zeit der göttlichen Heimsuchung nicht erkennen und bedenken, umsonst ist. Wie groß und schrecklich ist das Elend, um das Jesus weint und klagt; wie groß und unbegreiflich ist aber die Liebe, die also weint und klagt! Verstehen wir die Bedeutung dieser Klage, dieser Tränen? Wenn uns unsere Sünden nicht schmerzen und wir sie nicht beweinen, weint Jesus über uns. Wo wir nicht Buße tun und ihm folgen, klagt er über uns. Wenn wir dahingehen, ihn verachten, und von uns stoßen, oder auch nur uns nicht um ihn kümmern zu dieser unserer Zeit, so muß schließlich das Gericht Gottes folgen.

Gottes Gerichte sind die natürliche Folge unserer Schuld. Auch jetzt reden Gottes Gerichte eine laute Sprache in der Welt, die sich von seinem Geist nicht strafen lassen will. Die große Masse der Menschen will nichts mehr von Gott wissen, will keinen Heiland, der sie von Sünden rettet, ja will nicht mehr sündhaft sein. Sie könnte wissen, was zu ihrem Frieden dient; in der ganzen Welt wird das Evangelium verkündigt, das Licht des Evangeliums leuchtet hell. Aber sie lieben die Finsternis mehr, als das Licht, weil ihre Werke böse sind. Nun kommt Gottes Gericht: Man will nicht wissen und sehen; zuletzt kann man es nicht mehr. Man leugnet das Dasein Gottes und kann ihn dann nicht finden, wenn man ihn braucht; man verfällt dem Gericht der Verstockung wie Pharao. Gottes Gerichte wollen uns zur Buß führen, daß wir bedenken, was zu unserm Frieden dient und erkennen, daß jetzt die Zeit ist, darin wir heimgesucht werden.

Gott hat Geduld mit uns und trägt uns oft lange mit unseren Sünden und Schwachheiten. Jerusalem gab er jetzt fast noch 30 Jahre Zeit, ehe das Gericht hereinbrach. Wie lange er uns noch Zeit gibt? Lieber Leser, eine Seele kann in einem Augenblick gewonnen werden, aber auch eben so schnell verloren gehen. Der Herr mag uns heute besonders nahe treten; er mag, wenn wir nicht wollen, nie wiederkehren. Wie oft hat er uns schon gesucht, wie oft ist seine Gnade schon uns nahe getreten und wir haben sie vielleicht abgewiesen oder verachtet. Jetzt ist es für uns „diese deine Zeit." Und Zeit ist Ewigkeit! Jetzt ist die Zeit für uns Gnade; soll sie unser Gericht werden. „Heute, so ihr seine Stimme hört, so verstocket eure Herzen nicht!"

Was dient zu unserm Frieden? Jesus ist unser Friede. Im Gauben an ihn haben wir Vergebung der Sünde. Da gilt Römer 5, 1: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum." Buße und Bekehrung sollen Jesu Worte und Tränen um Jerusalem uns predigen und uns seine unendliche Liebe zeigen, die den Sünder, die uns alle sucht und annimmt. Dieser Gnade wollen wir uns im Gericht Gottes getrösten. S.

Lied einer Familie.

Mach' unser Haus zur Gotteshütte
Und kehre freundlich bei uns ein,
Und wohne du in unserer Mitte;
Dann werden wir recht glücklich sein.
Und du, des Hauses Mitgenoß,
Du wandelst es zum Königsschloß.

Wo du bist, Herr, da wohnt die Freude,
Da blühet Himmelsseligkeit,
Da kleidest alle du in Seide,
Sieht gleich die Welt ein ärmlich Kleid;
Da ist der reinste Hochgenuß
Und selbst beim Mangel Ueberfluß.

Du weckest freundlich jeden Morgen
Und lockest huldreich zum Gebet;
Du übernimmst des Hauses Sorgen:
Du weißt am besten, wie es steht.
Und ist die Last auch zentnerschwer,
Wo du bist, geht sich's leicht einher.

Ein Liebesband umschlinget alle,
Ein Himmelsband, das du gewebt;
Die Hütte wird zur Tempelhalle,
Wo Gottes Friede niederschwebt.
Wir sonnen uns im Gnadenschein
Und Engel gehen aus und ein.

K. Sudhoff.

Das elfte Gebot.

Vor mehr als zweihundert Jahren lebte in England ein weit und breit bekannter treuer Zeuge Jesu Christi, Usher, ein gelehrter Theologe unermüdlicher Diener der evangelischen Kirche. Er bekleidete das hohe Amt eines Erzbischofs und hatte als solcher sowohl über das Leben als auch über die Lehrweise der Prediger zu wachen. Zu diesem Zweck hielt er in der ganzen Provinz Kirchenvisitationen ab nach dem Beispiel Pauli, der auch hin und her zog, zu stärken die Seelen der Jünger und sie zu ermahnen. Bei solchen Besuchen fand er denn auch alles in Ordnung; sein Kommen war schon im voraus angemeldet, und kam dann der Tag, daß der Erzbischof unter Glockengeläute seinen feierlichen Einzug hielt, so ging gewöhnlich alles nach Wunsch: der Prediger predigte vortrefflich; die Lehrer unterrichteten vortrefflich; die Verhältnisse in der Gemeinde waren vortrefflich, auch

die Papiere in vortrefflicher Ordnung, und schließlich mundete dann auch das Festmahl vortrefflich.

Doch auf die Länge waren dem frommen Oberhirten solche Visitationen weder für Herz noch Gemüt befriedigend. Er wünschte sich von dem wirklichen Zustand der Gemeinden zu überzeugen und beschloß deshalb, außer solch amtlichen Besuchen hie und da unangemeldet und unerkannt zu kommen. So geschah es auch einmal, daß er sich, als Bettler verkleidet, mit einem Sack über der Schulter und einem Stab in der Hand auf die Wanderung begab. Er ging in die Pfarrhäuser, um sich Unterschlupf zu erbitten, saß am Sonntag als armer Wandersmann in der Kirche und verkehrte möglichst viel mit den Landleuten. Und so bekam oft der Bettler ganz andere Dinge zu hören und zu sehen als der Bischof.

So gelangte er auch einmal in die Gemeinde des frommen und hochgeschätzen Pfarrers Rutherford. Wie freute sich unser Erzbischof bei dem Gedanken, nun auch seinen lieben Rutherford sehen und hören zu dürfen. Schon dämmerte es, als er an einem Sonnabend, gegen Abend, an die Tür seines geistesverwandten Bruders anklopfte. Die Pfarrfrau empfing ihn freundlich, wies ihm einen Sitz unten an der Ofenbank an und gab ihm ein gutes Abendbrot. Rutherford blieb auf seinem Studierzimmer, und an seiner Stelle hatte seine Frau den gewöhnlichen Abendsegen mit den Kindern und dem Gesinde übernommen. Nach dem Gesang eines Verses las sie einen Psalm, richtete noch einige Fragen an einzelne unter den Dienstboten und wandte sich schließlich an den Armen dort auf der Ofenbank: „Nun, Alter, müßt Ihr mir auch eine Frage beantworten! Eben lasen wir in dem Psalm von des Herrn Gesetz — sagt mir nun: wieviel Gebote gibt's im Gesetz?" „Elf", antwortete der Bettler. Darauf wandte sie sich an ihren kleinen sechsjährigen Johannes: „Sag du mir einmal, wieviel Gebote gibt's im Gesetz?" und rasch antwortete der Junge: „Zehn!" Nun wandte sie sich wieder an den Bettler und sagte: „Es ist doch traurig, daß Ihr mit Gottes Wort so unbekannt seid! Nun seid Ihr alt und grau geworden, und wer weiß, wie bald Euch der Herr von hinnen rufen wird. Kehrt doch um, bevor es zu spät ist, und lernet bedenken, was allein zum Frieden dienet! Auch mit Euch hat der Herr so lange Geduld gehabt, weil er Euch gern retten wollte. Ihr seid so arm, und er möchte Euch unendlich reich machen. Seht zu, daß Euer ewiges Erbe nicht verlorengehe, sondern heute, wenn Ihr seine Stimme hört, verstocket Euer Herz nicht!" so ermahnte sie ihn mit liebevollen und eindringlichen Worten, und der alte Bettler saß still und nachdenklich auf der Ofenbank. Für die Nachtruhe wurde ihm ein Bodenkämmerchen angewiesen, unmittelbar über Rutherfords Studierzimmer. Lange blieb der Bischof auf, um zu horchen; er hätte so gern den Gottesmann im Kämmerlein beten gehört. Inzwischen war es Mitternacht geworden, alles um ihn her war still, nichts rührte sich; da kniete Usher selbst nieder und fing an zu beten, erst leise, aber dann lauter. Rutherford, der noch unten an seiner Predigt arbeitete, war verwundert, über sich laut sprechen zu hören, u. schlich sich hinauf bis an die Tür der Bodenkammer, wo dem Bettler sein Quartier angewiesen war. Da hörte er von innen die Stimme eines Dieners Gottes, der die Sache seines Volkes führte; er hörte Gebete aufsteigen für König und alle Obrigkeit, für die Prediger und alle Gemeinden, für allen Jammer auf Erden, für Betrübte und Angefochtene, für Kranke und Sterbende — kurz, er hörte ein priesterlich Herz sich ausschütten vor seinem Gott. Da der Betende sein Amen gesprochen, klopfte Rutherford an die Tür, trat ein und sagte zum erstaunten Gast: „Lieber Bruder, du bist nicht der arme Bettler, für den du dich ausgibst, wie meine Frau mir mitgeteilt hat; sag mir, wer du in Wahrheit bist." Der Gast wollte zuerst nicht mit der Sprache heraus, aber Rutherford drang auf ihn ein; er meinte sich berechtigt, zu wissen, wer in seinem Haus Gastrecht in Anspruch nähme. Als der Fremdling endlich antwortete: „Mein Name ist Usher," reichte Rutherford ihm tief bewegt die Hand, indem er sagte: „Gesegnet sei der Tag, der dich in mein Haus führte! Aber nun komm mit mir in das beste Zimmer unseres Hauses!" „Nein, nein, ich bleibe lieber hier," entgegnete der Erzbischof, „aus Strafe, weil ich mich so hinterrücks eingedrängt habe." Nach einigem Hin- und Herreden erklärte Rutherford: „Darf ich dann eine Strafe diktieren? Morgen übernehmen Sie die Verkündigung des Evangeliums vor meiner Gemeinde!"

Der Morgen kam heran, die Glocken läuteten, Rutherford ging, wie verabredet, mit dem fremden Prediger in die Sakristei; die Pfarrfrau, die Kinder und das Gesinde nahmen ihren Platz ein, wie gewöhnlich, der Kanzel gegenüber. Gleich nach dem Gesang tat der Prediger ein herzliches Gebet und sprach alsdann in der Einleitung vom Gesetz und den heiligen zehn Geboten. Dann machte er eine kühne Wendung in seiner Rede und erklärte, wie wir im Neuen Bunde auch von einem elften Gebot wissen, wie geschrieben stehe Johannes 13, 34: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet!"
Und nun begann er mit hinreißender Beredsamkeit von der Liebe Jesu zu uns und, als Frucht solcher Liebe, von unserer Liebe zu den Brüdern zu reden. Aber die Pfarrfrau sah voller Verwunderung nur immer hinauf nach der Kanzel, es fiel ihr die merkwürdige Aehnlichkeit dieses Predigers mit dem armen Bettler vom Abend vorher auf. Da nun der Gottesdienst zu Ende war, trat Usher auf sie zu, reichte ihr die Hand und sagte: „Liebe Schwester im Herrn, Sie haben gestern abend an mir das elfte Gebot erfüllt, und mehr noch als das leibliche Brot, welches Sie mir darreichten, hat die geistige Nahrung und die Liebe, mit der Sie sich meiner Seele annahmen, meinen Geist erquickt! Ich werde Ihre Predigt vom gestrigen Abend nicht vergessen!"

Die ganze liebliche Erzählung soll uns eine ernste Lektion sein bei Erwägung der täglichen Hausvisitationen, die unerkannt verrichtet werden von einem, der „arm wurde für uns, auf daß wir durch seine Armut reich würden." Und diese Lektion lautet: „Studiere fleißig das elfte Gebot, das neue Gebot der Liebe, und übe dich täglich, es zu erfüllen!"

Was dann?

In einem Krankenhause lag schon wochenlang ein junger Mann mit Lungenschwindsucht. Da er nur verhältnismäßig wenig Schmerzen hatte, war er voll von Hoffnung auf baldige Genesung und wollte nie etwas vom Sterben hören. Dies war der pflegenden Schwester, die den tödlichen Ausgang des Leidens voraussah, ein großer Schmerz und sie bat den Herrn, er möge ihr doch helfen, die Gedanken des Mannes auf die Ewigkeit zu richten.

Da besuchte ihn eines Tages sein kleines Töchterchen. Er war sehr erfreut und plauderte mit dem Kinde dieses und jenes, was sie alles miteinander machen wollten, —wenn er heimkäme. Alles wurde genau besprochen, welchen Kuchen die Mutter backen sollte, und ob der Hund ihn mit abholen dürfe; plötzlich aber hatte das Kind doch noch eine Frage: „Aber, Vater, wenn du nicht mehr kommst, — was dann?"

Aber auf dieses: „Was dann?" wußte der Mann keine Antwort zu geben. Er schwieg. Doch die Frage des Kindes ließ ihn nicht los, und nach etlichen Tagen hörte ihn die Schwester diese Frage laut schluchzend wiederholen mit der Bitte, ihm die Antwortzu sagen. Und dieser Bitte entsprach sie nun, und in das durch das eigene Kind bereitete Herz durfte sie streuen den Samen des Evangeliums, und in dem Zeugnis von dem gekreuzigten und auferstandenen Sünderheiland fand der Kranke die Antwort auf die Frage: „Was dann?" Und als er nach drei Wochen schied, da sagte er selbst auf die ihn einst ängstigende Frage: „Was dann?" die fröhliche gewisse Antwort: „Heute noch werde ich mit meinem Herrn im Paradiese sein."

Aus: „Der Pilger aus Sachsen."

Die rechte Leitung eines Jugendvereins.

Da ein Jugendverein eine Glaubensschule und eine Arbeitsstätte der Kirche sein soll, so muß er auch eine Gebetsschule sein. Auch hier ist an Gottes Segen alles gelegen. Andachten auf Grund des Wortes Gottes dürfen nicht fehlen. So wird die Jugend angehalten zur Uebung christlicher Tugenden. Wenn die jungen Seelen am Feuer der Jesusliebe erwärmt sind, werden sie im Glauben an ihren Herrn gestärkt und im Verein mit Gleichgesinnten angeleitet über des Apostels Wort Phil. 4, 8 nachzudenken: „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach."

Durch den Jugendverein kommen wir dem Verlangen der Jugend nach Gemeinschaft und Geselligkeit entgegen. Hierzu gehört die Freundschaft, aber auch Erholung und Vergnügen. Wenn der Jugendverein ist, was er sein soll, so ist er der sicherste Platz, wo man Freundschaften schließen kann.

Erholung und Vergnügen ist nicht gegen Gottes Wort, und unsere Kirche hat sie deshalb nicht mit dem Bann belegt; sie ist nie eine Störerin wahrer Freude gewesen. Doch darf hierbei das christliche Lebensideal nie aus dem Auge verloren werden, und vergnügen darf nicht zur Hauptsache werden. Die Jugend ist so zu leiten, daß sie auch außerhalb der Vereinsstunden den Geschmack an dem verliert, was die niederen Leidenschaften reizt. Es ist nicht schwer, durch Spiele und gesunden Sport für körperliche Erholung und Kräftigung zu sorgen, doch sollte alles, was trivialer Natur ist, gemieden und die oben angeführten Worte des Apostels stets im Auge behalten werden.

Mögen viele im Jugendverein bei ihrem Herrn erhalten werden!

Korrespondenzen

Die Frau des Predigers Gerh. Hildebrand schreibt mir: Mein Mann wurde den 2. Februar dieses Jahres festgenommen, mit vielen anderen (30 Mann), und nach den Norden geschickt. Ich bin mit sechs kleinen Kindern, die noch nicht verdienen können zurückgeblieben. Alles wurde uns weggenommen, sind ganz entrechtigt. Habe schon lange Zeit kein Brot, suche Arbeit, aber niemand gibt mir was zu verdienen, gehe betteln; und bekomme zur Antwort, schreib nach den Petrowern in Canada, die haben deinen Mann zum Prediger gewählt, laß die dir helfen, wir haben mit uns zu tun. Wer hätte es gedacht, daß ich noch einmal würde betteln gehen, weil mein Mann Prediger ist.

Es ist wieder viel gewachsen, aber für mich und meine Kinder keine Handvoll. Die Kinder müssen auf der Erde schlafen, nicht einmal Stroh zum Unterbett. Oft will einem das

Herz fast brechen, wenn ich in die Zukunft schaue, die Kinder ohne Kleider zum Winter. Den 1. August soll ich 108 Rubel zahlen, weiß aber nicht wo hernehmen. Aber Gott wirds machen, das die Sachen, usw. das ist mein Trost, sonst wäre ich schon längst unter den großen Zahlen zusammengebrochen. Es sind hier auch noch andere Frauen ohne Brot, die des Pred. Jak Thießen und die Frau des Diakon Pet. Epp. Nun bitte ich Sie, wenn es möglich ist, mir auch etwas zu schicken, der Herr wirds Ihnen lohnen. .... Soweit der Brief.

Wer möchte von den Zentralern u. Petrowern hier in Kanada d. Schwester Hildebrand etwas schicken.

Ich würde Spenden für sie gerne entgegennehmen und weiterleiten.

Grüßend, Gerh. G. Neufeld.
P. O. Boissevain, Man.

Kuban, Süd-Rußland.

Meine liebe teure Freundin!

Wünsche dir zuvor Gottes reichsten Segen und Wohlergehen, auch die teure Gesundheit an Leib und Seele, welcher wir uns, Gott sei Lob und Dank, auf erfreuen dürfen, außer ich kann mich der Gesundheit des Leibes schon 8 Monate nicht sehr freuen.

Nun meine liebe Olga, wollte schon immer schreiben; aber ist bis heute nichts geworden und zudem wartete ich im Stillen auch noch immer auf einen Brief von dir, weil ich den letzten schrieb. Ach Liebe! denke so oft an dich dort in der weiten Ferne, ach wie gerne würde ich dich wieder von Angesicht sehen und so gern einmal in deiner Nähe weilen. Aber es ist uns unmöglich, wir sind für dieses Leben getrennt und es ist auch keine Hoffnung. Aber eine Hoffnung haben wir, liebe Olga, und die wollen wir festhalten bis ans Ende. Und das ist, dem Herrn treu bleiben, wir hier und ihr dort, ausharren bis ans Ende und dann wird der Herr kommen und uns, die wir ausgeharrt haben, heimholen von allen Oertern der Erde, wo sie jetzt auch alle zerstreut sind. Dann haben wir die Hoffnung uns alle wiederzusehen, die wir hier so weit von einander getrennt waren. Liebe Geschwister, aber auch nur dann, wenn wir als die Treuen erfunden werden, wenn wir den guten Kampf des Glaubens gekämpft haben, den Sieg davon getragen, nur dann wird uns die Krone des Lebens zuteil. Dann gibt es ein Wiedersehen, wo wir nie mehr auseinander gehen. Man sieht von Tag zu Tag deutlicher, wie der Tag, wo unser Heiland erscheinen wird, so nahe vor der Tür ist. Wie sehnen wir uns nach unsres Leibes Erlösung und man betet heute mehr und ernster als je zuvor: „O komme bald, Herr Jesu." Ja, wenn wir nicht diesen festen Grund unter den Füßen hätten und der Herr uns nicht so viel Kraft geben würde, um in dieser Zeit auszuharren, so könnten wir nicht bestehen. Aber der Herr hat so herrliche Verheißungen Seinen Kindern hinterlassen: „Ich will bei euch sein alle Tage bis an der Welt Ende." Ja alle Tage will er bei uns sein, auch in solchen, wo es oft trübe und dunkel werden will und die Wellen brausen, und das wollen auch dann will der Herr bei uns sein und ruft uns zu: „Fürchtet euch nicht, ich bin mit euch." O wie können wir doch unsern Gott loben und preisen, daß wir in dieser so sehr ernsten und schweren Zeit einen Vater haben, der bei uns ist und der sich unser so väterlich annimmt. Und wir alles aus seiner Hand nehmen dürfen, wie er uns auch führen mag, und wenn es auch durch die tiefsten der Tiefen geht, wir wissen, daß es der Herr ist und daß er uns dadurch immer näher zu sich ziehen will und Ihm ähnlicher machen. Wenn es auch oft schwer ist und unser Glaube, wegen der täglichen Nahrung, oft schwer geprüft wird; dennoch sind wir glücklich im Herrn, ja wir sind die glücklichsten. Wenn wir sehen, wie andere verzagen und vom Glauben abfallen, wegen dieser Zeit, so haben wir nur viel Ursache den Herrn zu loben und dürfen über nichts klagen, denn wir haben einen reichen Vater, welcher seine Kinder nicht verlassen noch versäumen will. Ja wir sind die glücklichen im Herrn und das ist die Haubtsache, das wir in dieser schweren Zeit einen festen Halt an Gott haben und den inneren Frieden, ja den wahren Herzensfrieden welchen uns niemand rauben kann. Wir wissen, daß es alles so kommen muß, wie es jetzt ist und wir freuen uns von Herzen, wenn es so schnell vorwärts geht, denn Sein Wort muß in Erfüllung gehen, Sein Plan muß ausgeführt werden und wenn alles erfüllt ist, dann — ja dann kommt unser Heiland und holt seine Kinder, welche so sehnsüchtig auf Ihn warten, heim. Ja, dann sind wir erlöst auf ewig von all dem Schweren und all den Kämpfen, dann sind wir beim Herrn allezeit, wo es keine Tränen und kein Jammer mehr gibt, o liebe Geschwister, wird das nicht herrlich sein? O möchte der Herr geben, das wir doch alle dort landen mögen, daß wir doch alle als die klugen Jungfrauen erfunden werden möchten. Nun l. Geschw., wie geht es Euch? Bist Du noch glücklich im Herrn? Kannst Du Dich auch des süßen Friedens freuen, den die Welt nicht kennt? Ja, wollen den Herrn treu bleiben, wollen ganz für Ihn leben, es lohnt sich für Ihn zu leiden, denn wir sind das nicht wert, was unser wartet, es heißt: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben." Nun l. Olga, würde mich herzlich freuen, auch von Dir mal einen lieben Brief zu lesen. Was machen Deine Kinderchen? sie haben es dochwohl besser wie hier so viele arme kleine Kinder, die doch unschuldig sind und sind dem Hungertode preisgegeben, ja es ist himmelschreiend über die Not, u. doch sollen wir durch all diesen dem Herrn treu bleiben und nicht im Glauben Schiffbruch leiden. Und das können wir alles in des Herrn Kraft. „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus!" Ich werde Euch von der Not hier nicht so schreigen nicht arbeitsfähig gewesen, bin ben werden. Unser Flehen ist nur: „Herr, gib uns Kraft auszuharren und mach bald ein Ende mit dieser Not und komme bald."

Nun was soll ich Dir noch von hier schreiben? Ich komme viel mit eurer Tina zusammen, haben uns herzlich lieb, arbeiten gemeinsam im Weinberge des Herrn. Sie haben alles so schöne Kinderchen. Mit Susi Fischer komme ich nicht mehr zusammen. Wie ich noch konnte, habe ich sie hin und wieder besucht, aber jetzt, da ich schon 8 Monate krank bin, kann ich nicht so weit gehen. Ich habe im Rückgrad ein Leiden, war schon in Armawier und soll jetzt wieder fahren, sie können es nicht feststellen. Bin die 8 Monate sozusagen nicht arbeitsfähig gewesen, bin sehr oft ans Bett gebunden, kann nur ganz leichte Hausarbeit tun. Therese ist auch zu Hause, ist auch glücklich im Herrn, haben viel Musik im Hause auch sehr viel Besuch. Sind dort bei euch nach bekannte Kubaner? Wenn ja, dann grüßt sie von uns allen. Auch an Euch einen herzlichen Gruß von Mama und Therese. Nun der Herr sei mit Euch dort und bewahre Euren Glauben. Grüßend verbleibe ich Deine Dich innig liebende Laura Shaak.

Einen schönen Gruß von Tante Tinchen (Frau Peter Reimer). Laura Shaak, meine Freundin, ist die Tochter der Witwe Olga Shaak, Kuban. Es sind vielleicht Verwandte oder Bekannte hier in Kanada oder Vereinigten Staaten, die die arme Kranke durch einen Brief oder Liebesgabe erfreuen möchten, so bitte an folgende Adresse zu schicken:

P. O. Welikoknasheskoje, New. Rayon, Armawier. Okrug., Sewero-Kawkaskogo Kraja, Ul. Potschowaja Gr-ke. Olga Shaak.

Im voraus dankend,
Olga Müller.
Sardis B. C., den 10. Sept. 1933.
(Zionsbote möchte kopieren.)

Mountain Lake, Minn.

Laut Wunsch folgende Adressenveränderung: früher David Ewert, Northfield, Minn; jetzt Dav. Ewert sen., Mountain Lake, Minn.

Ich hoffe unsern Alten, den schon Schwachsichtigen einen Dienst zu erweisen, wenn ich sie aufmerksam mache auf ein **Grobdrucktestament**; guter Leineneinband, nur $1.25, besserer Einband teurer. Großoktavformat, mehr als 2 Pfd. schwer. Eine ähnliche Bibel mit sehr grober Schrift $3.00 bis $8.00 je nach Einband.

A. Kröker.

Mein Neffe David Neufeld und seine Frau hatten einen Brief an ihre Verwandten nach Canada gesandt mit einem Gruß an mich und der Bitte, es zu veröffentlichen, um womöglich irgendjemand von seinen ehemaligen Schülern zu veranlassen, ihnen mitzuhelfen. Er war kurz vorher noch in die Krim gefahren, wo sein Bruder Gerhard Neufeld an Fleckentyphus starb und auch seine einzige Schwester auf der Flucht weilt. Dort hatte man ihm in dem Dorfe, wo er auch Lehrer war, noch 2 Pud Roggenmehl mitgegeben. Das brachte er glücklich bis Melitopel, da wurde es ihm von Dieben oder Räubern, die die Empfänger der Torgsinpakete berauben, fortgenommen. Wir lassen ihn selbst reden. Er hat gegenwärtig augenscheinlich Tuberculose in fortgeschrittenem Stadium infolge von Unterernährung usw.

... Ich habe in den nächsten Tagen ein halbes Jahrhundert hinter mir. Sehe auch zu meiner und zum Schrecken der lieben Meinigen, daß mein irdischer Bau zerfällt, wie ich immer hinfälliger werde, so daß ich bald ganz zu den Invaliden gezählt werden muß. Mein einziger Trost war, ist und bleibt 2. Kor. 5, 1 bis 10.

Unser Jesus sagt so überzeugend in der Bergpredigt: Ihr sollt nicht sorgen, Euer himmlischer Vater weiß was ihr bedürft—Und doch—immer wieder kriegen die Nahrungssorgen einen unter, wenn man nicht wachsam genug ist, besonders wenn man, wie ich stellenlos ist und arbeitsunfähig wird.

Daß ich als Lehrer in unserm Lande nicht mehr arbeiten kann, wird euch deutlich sein. Habe mein möglichstes versucht. Und eine Stelle im Kontor bekleiden, will mir auch nicht gelingen. Ich arbeitete einen halben Monat als Kassier, um mein Brot zu verdienen. Da entließ man mich als nicht qualifizierten Arbeiter. „Das drückt den Mut darnieder. Verstimmt die Jubellieder, und drückt der kampfesmüden Brust den Seufzer aus: „Ach wär ich erst daheim im Vaterhaus." Doch nein, sag ich mir da, du darfst noch nicht die Flinte ins Korn werfen, du hast noch zwei unmündige Kinder, die des Vaters bedürfen. Ich versuchte als Feldarbeiter. Doch meine Kräfte sind so gering, die Arme und Beine so spindeldürr. Habe in der vergangenen

---

Gottesdienstliche Versammlungen

Mennoniten.

M. B.-Gemeinde, 621 College Ave., Winnipeg. C. N. Hiebert, Prediger, 615 College Ave., Phone 51 545.
Sonntags 11 Uhr morgens und 7 Uhr abends Predigtgottesdienst.

M. B.-Gemeinde, Süd-Ende, 344 Roß Ave., Winnipeg. Peter Kornelsen, Prediger, 518 William Ave.
Sonntags 11 Uhr morgens und 7 Uhr abends Predigtgottesdienst.

Mennoniten Gemeinde, Ecke Alexander Ave. und Ellen St., Winnipeg. J. P. Klassen, Aeltester, 392 Alexander Ave.
Sonntag 11 Uhr morgens und 7 Uhr abends Predigtgottesdienst.

M. B.-Gemeinde, Nord-Kildonan, Man. Hermann Klassen, Prediger, R. R. No. 4, Winnipeg (Nord-Kildonan).
Sonntag 10.30 Uhr morgens und 7 Uhr abends Predigtgottesdienst.

Baptisten.

Deutsche Baptisten Gemeinde, Ecke McDermot Ave. und Tecumseh St., Winnipeg. H. P. Kayser, Prediger, 829 McDermot Ave., Phone 86 012.
Sonntag 11 Uhr morgens und 7 Uhr abends Predigtgottesdienst.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze **Bekanntmachungen** und **Anzeigen** müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der **neuen,** auch den der **alten** Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

Woche mehr gelegen als gesessen, weil mich bei der geringsten Anstrengung eine bedenkliche Brustbeklemmung plagte und ich Schwindel und Ohnmachtsanfälle zu erwarten hatte.

Denkt man nun: In so eine Lage bist du um deiner Glaubensstellung halber gekommen, dann will man auch wieder ruhiger werden.

Hätte der gnädige himmlische Vater uns nicht vermittelst der Torgsinprodukte erhalten, dann wären wir vier schon nicht mehr unter den Lebenden.

Und wie viele sind hier schon in diesem Winter und Frühling verhungert? Tausende, besonders in den Russendörfern. In Astrachanka sagt man über 4000. (Astrachanka ist ein großes Molokanerdorf. Diese Leute waren durchschnittlich wohlhabender als die Russen in den andern Russendörfern.).

A. Kröker.

Bekanntmachung.

Die Winkler Bibelschule „Pniel".

Der Herr hat es so geführt, daß wir unser Bibelschulhaus haben größer bauen dürfen; auf dem neu angebauten Stockwerk sind drei Räume eingerichtet — ein Lehrerzimmer und zwei große Klassen. Das Gebäude wird dadurch viel geräumiger, auch ist mehr Luft da, — ebenfalls mehr Plätze für die Studenten. Im ganzen haben wir 5 Klassenzimmer und ein Lesezimmer mit Bibliothek.

So der Herr will, gedenken wir am 30. Oktober l. J. mit dem Unterricht zu beginnen. Eine Anzahl Schüler hat sich schon gemeldet, es ist aber noch genug Raum für eine größere Anzahl. Anmeldungen zum Eintritt werden noch angenommen von Rev. A. H. Unruh, Winkler, Man. Kost und Quartier ist in Winkler zu mäßigen Preisen zu haben; auch ist es möglich, Selbstbeköstigung einzurichten, falls der Student seine eigenen Produkte beischaffen kann. Wer einen Einblick in den Lehrplan und in die Innere Ordnung der Schule erhalten möchte, der verlange den Katalog des 1933—1934 Jahres.

Für Prediger und sonstige Reichsgottesarbeiter hat die Bibelschule die fünfte Klasse eingerichtet, in welcher sie die Gelegenheit finden, ihre Kenntnisse zu erweitern und Anleitung praktischer Art in verschiedenen Fächern zu bekommen.

Es sei noch bemerkt, daß an der Winkler Bibelschule in den ersten Tagen des Unterrichtes eine **Bibelwoche** anberaumt werden soll, während welcher der Missionar Kornelius H. Unruh aus Indien biblische Vorträge halten wird.

Anfragen nach Katalogen und nach Quartier und Kost sende man an den Sekretär, G. J. Reimer, Winkler, Man.

Das Lehrerkollegium.

Weiteres zum Nachdenken.

Als ich vor zwei Wochen etwas darüber schrieb, daß man nur im Notfalle seine Farm verlassen sollte, habe ich einen Gedanken ausgelassen, der auch zu erwägen ist.

Wer schon einige Zeit in einer Gegend gewohnt hat, wo es keine Ernten gegeben hat, da ist es selbstverständlich, daß unsere Siedler dieselben Vorteile genießen, die andere Farmer genießen dürfen. Wenn die Regierung Nahrung für Menschen und für das Vieh, auch **Brennung** und Saat verspricht, dann sind unsere Siedler voll berechtigt, diese Vorteile auch zu genießen.

Wenn aber unsere Siedler in andere Gegenden ziehen, wo sie nicht bekannt sind, da muß es Schwierigkeiten und Verzögerungen geben, ehe auch ihnen die Hilfe werden kann.

Weiter möchte ich noch darauf aufmerksam machen, daß, wenn jemand von unsern Immigranten Farm-Relief nimmt, dieses kein Hindernis in ihrer Einbürgerung sein darf. Kein Richter hat das Recht hier Hindernisse zu machen. Wo dieses einmal sollte geschehen sein, da möchte ich bitten, mir dieses zu berichten, damit ich diese Information weiter geben kann.

David Töws.

Rosthern, Sask.

Etwas über unsere Mädchenheime.

Es ist wohl allgemein bekannt, warum die allgemeine Konferenz von Nord-Amerika diese Heime unterhält. Der Gedanke ist nicht nur, daß möglichst lohnende Stellen für Mädchen ermittelt werden.

Der eigentliche Grund warum die Heime unterhalten werden, ist der, daß den Mädchen in den Großstädten ihr Heim in etwas ersetzt wird, und daß sie bewahrt bleiben möchten vor den Gefahren des Stadtlebens.

Trotz der Heime, die wir in diesen beiden Städten unterhalten, ist, wie jeder es verstehen wird, viel Gelegnheit für die Mädchen sich des Einflusses der Heime zu entziehen und ihre eigenen Wege zu gehen.

Wir möchten die Eltern, die ihre Töchter in die Großstädte senden, bitten, ihren ganzen Einfluß dahin geltend zu machen, daß die Mädchen, welche von den Heimen aus betreut werden, die Heime an Donnerstagen und Sonntagen, so weit wie irgend möglich, zu besuchen und an den Versammlungen dort regen Anteil zu nehmen.

Dann möchte ich nochmals auf einen Beschluß aufmerksam machen, den die Aeltesten in einer Versammlung in Winnipeg faßten: Mädchen, die in die Großstädte gehen und den Vorstehern der Mädchenheime nicht bekannt sind, sollten ein Zeugnis von ihrem Prediger oder Aeltesten im Heim vorzeigen.

Wir glauben, daß wenn die obigen Punkte beherzigt werden, dadurch viel Unheil vermieden werden kann. Es liegt also im Interesse der Mädchen, wenn man versucht, obige Punkte zu beachten.

David Töws.

Wie lange noch!

(Tatsache 1933)

Frau Minna, gebrochen, stiert tränenden Blicks
Durch's nächtliche Eckstubenfenster;
Längst tauchten sie unter, die Tage des Glücks,
Im Meere der fahlen Gespenster;
Wie währen doch Hunger und Bosheit so lang!
Wie zieht sie nach oben ein mächtiger Drang!

Ein Stöhnen, ein schwaches, ein schluchzender Laut
Bringt sie an das Bett ihres Kranken;
Auf Hilfe von drüben der hatte vertraut
Bis Kraft und Gesundheit versanken.
Dem Tode entgegen sieht hilflos ihr Mann;
Ob Jemandes Weh' wohl noch größer sein kann?

Die Kleinste von Dreien im Bettchen noch wacht
Und sieht ihre Mutter still weinen.
„Ich sagte Papachen noch nicht, „Gute Nacht!",
Schallts weh von den Lippen der Kleinen.
„Komm, reich mir dein Händchen," der Kranke spricht leis',
Dann geh' ich zur Ruhe auf Jesu Geheiß."

Die schluchzende Mutter bringts Kleinchen zu ihm;
Der streichelt so zärtlich die Händchen:
„Herr Jesus, bleib' Du den meinen ein Schirm,
Wenn Satan zerreißt unser Bändchen!"
Dann wendet er sich der Geliebten noch zu:
„Ich warte auf euch in der himmlischen Ruh."

Der Vater ist tot, und im Hause kein Brot;
Er lebte noch wenige Stunden.
„Mama, nur ein Stückchen!" O, welche Not!
Wie bluten nun doppelt die Wunden!
Die Tränen vertrocknet, sie quellen auf's Neu'
Beim Frühstück von Unkrautsamen und Spreu.

A. Brauer.

Vergeßt Rußland nicht!

Auch diesen furchtbaren Leiden der Ungezählten gegenüber unterliegen wir der Macht der Gewohnheit, die alles einebnet: „Sie sind es alle gewöhnt!" Und doch dauern die Leidensfluten an; der unbarmherzige Druck auf Millionen, die Verfolgung der Gottgläubigen geht weiter. Es fehlt hier der Raum für Einzelheiten; aus den einschläg. Zeitschriften treten uns immer neue Elendsbilder entgegen, die sich zu einem furchtbaren Elendsbild - Elendsfilm vereinigen, der noch immer unaufhaltsam weiterrollt. Wie lange, Herr, wie lange noch? Wie mag die Winterkälte die Leiden der schlecht genährten, elend bekleideten Menschen vermehren! Holzfäller! — Hungersnot in weiten Teilen des Riesenreichs! — Vor mir liegt eine Schilderung von der „Ssolowezki-Insel." Den „Friedhof der Lebendigen" nennt der Schreiber diese furchtbare Strafkolonie im Weißen Meer. In diesem „Lager zu besonderer Bestimmung" mögen seit 1921/22 einige hunderttausend Menschen ein frühzeitiges Grab gefunden haben. Unter den 80 000 Gefangenen sind hauptsächlich Gebildete, Ingenieure, Lehrer, Professoren, auch viele gläubige Prediger des Evangeliums, Baptisten und Evangeliumschristen. Wieder erleiden Tausende Jünger Jesu, was Hebräer 11, 36 ff geschrieben steht. Von uns, ihren Brüdern und Schwestern, die wir noch so reichlich und ungehindert das Wort Gottes haben, kann zum mindesten nach Hebr. 10, 33—34 erwartet werden, was die damaligen Christen selbstverständlich fanden: „Da ihr... teils Gemeinschaft hieltet mit denen, welchen es also erging — denn ihr habt den Gebundenen Teilnahme erwiesen..." Kann man außer fürbittendem Gedenken sonst noch etwas tun? O ja, es gibt Wege, um notleidenden Familien ein gutes Lebensmittelpaket zukommen zu lassen und damit zu Freudentränen zu rühren.

Wir dürfen die Augen nicht davor verschließen, daß der Blut und Feuer tragende Angriff der Gottlosigkeit nicht auf Rußland begrenzt ist, sondern der ganzen Menschheit gilt. Alles Göttliche soll ausgerottet, die ganze Natur des Menschen in ihrer Grundhaltung völlig geändert werden. Im fernen Osten dringt die bolschewistische Flut in die Millionen Indiens und Chinas vor. Die roten Armeen in Mittelchina sollen 120-

000 Soldaten zählen. Millionen hungernder Chinesen warten auf die Erfüllung der Versprechungen von kommunistischer Seite.

Deutschland ist gleichfalls noch immer Angriffsziel des Bolschewismus. Millionen unserer Volksgenossen erstreben noch immer in traurigen Verblendung russische Paradieszustände bei uns. Freidenkertum, Materialismus, Christenlauheit ebnen den Weg. Ein „christliches" Volk, daß sich gegen solche Lebensgefahr nicht mit allen Mitteln wehrt, ist zum Untergang reif. Daß die Nationalsozialistische Bewegung dagegen einen Damm bildet und mit eisernen Hörnern gegen solchen Marxismus vorstößt, erkennen wir dankbar aufatmend als Gottes Fügung.

—Der Kl. Jugendbote, Stuttgart.

Das Erntedankfest

der Bergthaler Mennoniten Gemeinde findet am 1. Oktober 1933 in der Mennoniten Kirche zu Altona, Man. statt, und jedermann ist herzlich eingeladen, mit uns zusammen dem Herrn zu danken.

Einladung.

Die M. B. Gemeinde zu Winkler, Man. gedenkt, so der Herr will, am 8. Oktober ein Erntedank- und Missionsfest zu feiern, wozu hiermit herzlich eingeladen wird.

Im Namen der Gemeinde
J. M. Elias.

Werte Verwandte, in Californien und Hepburn, Sask. Erinnert Ihr Euch noch eines alten Onkels, Peter G. Friesen, in Sibirien, bei Omsk. Er liegt krank, ist schon im 95. Lebensjahre, wird nicht mehr lange leben. Er würde sehr dankbar sein, für ein kleines Liebeszeichen. Er lebt bei seiner Tochter, Katharina Thießen, Sibirien, Omsk, Tschukrejewka, Postfach 11.

(Zionsbote und Vorwärts möchten kopieren.)

Adressenveränderung.

Woldemar G. Ewert, früher in Leacock, Pa., bittet alle Bekannten und Freunde davon Kenntnis zu nehmen, daß er jetzt in Audubon, N. J., 505 Cedarcroft Ave., wohnt, woselbst er an der High School als Musiklehrer und Leiter des deutschen Departements angestellt ist.

Mit brüderl. Gruß,
Woldemar G. Ewert.

Mache bekannt, daß unsere Adresse ferner nicht mehr Elbow, Sask., Box 202 ist, sondern Loreburn, Sask. sein wird.

Mit brüderlichem Gruß
F. F. Wiens.

Kann mir jemand Auskunft geben, wo sich meine Cousins Peter und Kornelius Gottfried aufhalten. Ihre Eltern waren Konrad Gottfrieds, die Mutter geb. Helena Sperling, Schwester meines Vaters, Peter Sperling. Für Antwort dankt im voraus,

voraus, Witwe Maria Harder, geb. Sperling. Jselkul, Dorf Petrowka, Sibirien, Omsker Kreis, Akm. Gebiet.

Bekanntmachung.

Die Verwaltung der Deutsch-englischen Fortbildungsschule macht auf folgende neue Preise aufmerksam: Kost und Quartier für 9 Monate $90.00 und für 5 Monate $50.00. Andere Preise sind wie vorher angegeben.

Dieses konnte möglich gemacht werden, weil so viel an Produkten versprochen worden ist.

Wer sich noch ein Zimmer sichern möchte, sollte sich sogleich melden bei B. Töws.

Im voraus dankend,
Benno Töws.

Laird, Sask.
den 20. September 1933.

Muß mich doch mal wieder meinen Freunden, die ich unter die Leser der Rundschau habe, bemerkbar machen und ihnen einen Gruß senden.

Der Herbst ist da, die gelben Blätter, die kraftlos von den Bäumen fallen, zeigen uns, daß die kurze Sommerpracht dahin ist. Es gibt Zeiten, wo die Gedanken besonders viel in der Vergangenheit weilein, man gedenkt der sorgenlosen Kindheit, der glücklichen Jugend, wie man im späteren Leben so viel Freunde gehabt, mit denen wir oft fröhlich gewesen, die aber auch mit uns geweint, wenn wir an offne Gräber standen und sehen mußten, wie Eins unsrer Lieben in die dunkle Gruft versenkt wurde. — „Ja Freude wechselt hier mit Leid, so lang Pilger wir auf Erden." — Der Wechsel vom Sommer zum Herbst mahnt uns Alte wohl besonders lebhaft von dem „Jetzt" an das, „was unser einst war." —

Wie die fallenden Blätter vom Baum, dessen üppiges Grün uns im Frühling erfreute, so fällt auch von unserm Leben eins nach dem andern, in Freude und Leid eilte es dahin und mit bangem Herzen fragt man sich: Was ist die Saat, die du gesäet? Wie wird die Ernte sein?

Meine Tanne, von der ich einst erzählte, das die Kinder sie aus unserm Garten in Tiefengrund hierher verpflanzt haben, als ich vor 4 Jahren nach Laird zog, ist schon prächtig in die Höhe gegangen, heute im Sturm beugt sie sich gewaltig hin und her, doch der starke Wind ist den Farmern wohl grade recht für die naßen Hokken auf dem Felde. Die Ernteaussichten waren diesen Sommer nicht zubest, infolge der trockenen Monate, Juni und Juli, so waren doch schon die meisten im vollen Dreschen, als den 31. August ein Halt geboten wurde. Es trat Regenwetter ein, hatten damals 2 Tage Regen und später, als es 2 mal schon so weit trocken war, daß das Dreschen sollte los gehen, kam immer wieder Regen und verhinderte die Arbeit. Jetzt will man morgen wieder mit dem Dreschen anfangen.

Heute ist auf Witwe Heinr. Epps Farm Ausruf, mit ihrem Wirtschaftsgerät. Bekanntlich zog sie ja schon vor einem Jahr zur Stadt.

Die Gärten haben auch infolge der Dürre gelitten, besonders die Kartoffelernte ist nicht so ausgefallen, wie wir das hier gewohnt sind, und man hört daher öfter sagen: „Wir werden für uns nicht genug haben". Doch im Vergleich zu anderen Orten haben wir dem Herrn sehr zu danken, sind wir doch vor Hagel und Heuschrecken bewahrt geblieben, unter dessen schweren Folgen so viele Gegenden zu leiden haben. In der alten Heimat gab es eine Zeit, wo wir uns, wenn die Herbstarbeit getan war, auf die gemütlichen Winterabende freuten, hier würden wir wohl lieber dem Frühling entgegen sehen als dem kalten Winter, doch Gottes Ordnung müssen wir uns fügen. Die Hauptsache ist ja doch, daß wir aller Orten unter Seinem Schutze stehen, und seine mächtige Hand alles regiert nach Seinem weisen Rat und Wohlgefallen. Besonderes ist nicht zu berichten, und zum Schluß noch einen freundschaftlichen Gruß an Freunde fern und nah von

Frau Peter Regier.

Von unsrer Arbeit in Chicago.

Liebe Geschwister und Leser!

Es ist schon eine geraume Zeit verflossen, seit wir das letztemal für die Oeffentlichkeit schrieben, so daß schon mehrere brieflich fragten, wo wir geblieben seien. Nun, wir sind noch immer in Chicago, wo wir durch Gottes Gnade versuchen den Herrn zu dienen und der Menschheit zum Segen zu sein. Da unser Konferenzjahr am 30. September schließt, so wollen wir mit diesem Schreiben einen Bericht von der Gemeindearbeit im Weinberge des Herrn hier am Ort abgeben. Während dieser Zeit, beginnend am 1. Oktober 1932 durfte die Gemeinde (Upper Room Church) ihre regelmäßigen Versammlungen sowie: Predigtgottesdienste Sonntag- und Mittwochabend; Sonntagsschule jeden Sonntag um 2 Uhr nachmittag; Christian Endeavor Programm jeden ersten Sonntag im Monat; Christian Workers Band jeden zweiten Freitagabend, Frauen Bibelklasse jeden zweiten Freitagnachmittag; Dorcas Sewing Circle jeden zweiten Dienstag (dieses ist für kleine Mädchen) ungestört abhalten.

In den Wintermonaten wurden die Versammlungen sehr gut besucht, stets ein volles Haus. Im Sommer werden die Versammlungen nicht so gut besucht, weil eben da so viel anderes eine lockende Wirkung hat, doch durften wir uns als Gemeinde immer bauen. Während des Jahres hatten wir lieben Predigerbesuch, die uns dann mit dem Worte Gottes dienten. Von außerhalb Chicago waren es folgende Dienstbrüder: J. M. Tschetter, M. B. Fast, J. K. Enns, N. H. Lohrenz, Jacob J. Walter, J. P. Baltzer, J. B. Epp, Jacob B. Frey, Fred Johnson, P. Franz, Jacob Vogt, H. Wiens, Elmer Bosinger, F. J. Wiens, Geschw. Peter Reßloff, N. Ostakoff, Schw. J. J. Schrag von China und P. E. Penner. Letzterer stand sieben Wochen bei uns zur Herberge und hat in Chicago auf mehreren Stellen gepredigt. Zweimal hielt er den Studenten im Moody Bible Institute Missionsvorträge. Die zwei Mauch Schwestern von N.-Dakota gaben zweimal ein lehrreiches Programm in unserem Versammlungslokal. Wir hatten auch etliche mal Straßenversammlung. Ausgangs Juni hatten meine l. Katharina, Estalla Bean, Susie, Thießen und Kath. Namenstein eine kurze overtim Bibleschool mit den Kindern. Am 20. August feierte die Gemeinde Tauffest, Mehrere Väter und Mütter und ein junges Mädchen wurden auf ihren Glauben und auf ihr Bekenntnis getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Einmal unterhielten wir das Heilige Abendmahl und Fußwaschung. Während diesen 12 Monaten durften wir im Namen der Gemeinde 18 000 Pfund Brot und und 1 500 Pfund Fleisch an die Armen verteilen. Das meiste von diesen Eßwaren bekamen wir von guten Geschäftsleuten frei und das andere für einen sehr geringen Preis für die Gaben, die uns treue Geschwister sandten. Der Herr wird alles lohnen. Die Dienstbrüder Abr. Siemens und Gerh. Warkentin, die auch zu dieser Gemeinde gehören, aber in einer Vorstadt (Forest Park) Chicagos wohnen, sind auch sehr tätig, hauptsächlich in einer deutschen Pilgrim Mission, die nahe bei ihnen ist. Doch kommen sie auch zu unsren Versammlungen und dienen mit Gottes Wort in englischer Sprache. Br. Warkentin geht auch noch jeden Dienstag nach Cook County Hospital (das größte Hospital der Welt, es hat 2000 Betten) und spricht mit den Kranken über ihr Seelenheil und betet mit ihnen.

Mit der Sonntagsschule versuchen wir auch mutig weiter zu arbeiten. Wir haben es so eingerichtet, daß jede Klasse ein besonderes Zimmer hat, wenn die Lektion verhandelt wird. Mancher Bibelspruch und manches schöne Lied wurde den Schülern während des Jahres gelehrt. Zu Weihnachten und Ostern gab die Sonntagsschule schöne Programme. Anfangs Juli hatten sie ihr jähriges „Outing". Es hat nur $3.10 gekostet. Doch sagte jeder, daß es das beste „Picnic" war, daß wir je in Chicago hatten. Etwas schwer war es für unsre Sonntagsschule diesen Sommer, weil unser l. Bruder Fred Rothenbach, Gehilfsupt. und Mitglied des Gemeindevorstandes im Frühjahr nach Inman Kansas fuhr und sich dort mit Schw. Kath. Klassen, die hier mehrere Jahre in einem Restourant arbeitete und auch eine sehr tätige Sonntagsschullehrerin in unsrer Sonntagsschule war, verheiratete und den Sommer über dort blieben. Sie haben uns hier in der Sonntagsschul- Jugendverein- und Gemeindearbeit sehr gefehlt. Sie sind aber jetzt zurückgekommen. Waren ja jetzt sehr beschäftigt ihr Heim einzurichten. Hoffentlich sind sie bald wieder hier in des Herrn Arbeit tätig wie vorher. Br. Joe Entz, der schon vier Jahre hier bei uns ist, hilft dann in der Gemeindearbeit

(Schluß auf Seite 11.)

Korrespondenzen

Die Deutsche Bibelschule zu Winnipeg

eröffnete am Donnerstag abend, den 21. September, wieder den Unterricht. Der Unterricht des vollen Kursus in der Abendbibelschule beginnt am 2. Oktober. In der Donnerstaggruppe wird nach dem vorjährigen Lehrplan weiter gearbeitet werden. Im vollen Abendkursus soll nach dem Lehrplan der andern bestehenden Bibelschulen unterrichtet werden. Es wird in diesem Jahre auch der Unterricht der englischen Sprache geboten werden.

Schüleranmeldungen sind an Lehrer F. C. Thießen, 745 College Ave., Winnipeg, zu richten.

Die Schulleitung.

Wann ist es zum Gebete Zeit?

Sobald am Morgen du vom Schlaf erwacht,
Dank deinem Schöpfer für die Ruh' der Nacht.
In früher Einsamkeit;
Und tu Ihm deines Herzens Sehnsucht kund,
Gott hört Gebete in früher Morgenstund.
Dann ist es zum Gebete Zeit.

Bevor des Tages Last und Müh' angeht,
Nah' dich zu Gott im gläubigen Gebet,
Erflehe Kraft zu Tätigkeit;
Die Arbeit gehet leichter von der Hand,
Wenn du dein Herz dem Herrn hast zugewandt.
Dann ist es zum Gebete Zeit.

Gott schütze dich vor mancherlei Gefahr
Und mache Seine Liebe offenbar,
Bis dich die Mittagsstund erfreut.
Heb dein Gemüt voll Dank zu Ihm empor
Er leiht um Mittag auch Sein gnädig Ohr.
Dann ist es zum Gebete Zeit.

Wenn sich der Tag dem Abend zugeneigt,
Und Stern an Stern am Firmament sich zeigt,
Erhebend Gottes Herrlichkeit,
Dann, Seele, schwing dich betend in die Höh'
Zum Gnadentrohn, hinweg vom Erdenweh.
Dann ist es zum Gebete Zeit.

Mit deinen Lieben im Familienheim.
So wie im Oeffentlichen und allein,
Wo sich Gelegenheit dir beut,
Da laß dich betend nieder auf die Knie
Sei's abends, mittags oder morgens früh',
Stets ist es zum Gebete Zeit.

Bet' ohne Unterlaß die Schrift uns lehrt,
Es ist die Speise, die die Seele nährt,
Die Waffe, die stets Sieg verleiht,
Wenn uns der Feind mit List und Wut anficht,
O unterlaß doch ja das Beten nicht.
Stets ist es zum Gebete Zeit.

Eine Leserin.

Winnipeg, Man.

den 20. September 1933.

Einen herzlichen Gruß der Liebe und des Friedens an alle lieben Leser. — Da ich öfters aufgemuntert werde in unsern Blättern Mitteilungen zu machen über meine Reisen und von meiner Tätigkeit als Reiseprediger, so will ich denn hiermit wieder etwas veröffentlichen.

Mitte Juli fuhr ich auf längere Zeit wieder von Hause, um verschiedene Orte u. Ansiedlungen im nordwestlichen Saskatchewan zu besuchen. Hielt zunächst einen Tag in Foam Lake an, und diente den lieben Geschwistern dort mit der Predigt. Darauf war ich 9 Tage auf der Ansiedlung zwischen Jansen und Watson, wo 7 mennonitische Familien wohnen. Hatte hier mit jungen Personen Taufunterricht, von denen sechs getauft werden durften, worauf auch das heilige Abendmahl unterhalten wurde. Wir hatten in den neun Tagen wohl zwölfmal gottesdienstliche Versammlungen. Von hier fuhr ich nach Drake und der lieben Nordstern Gemeinde. Wo ich $3\frac{1}{2}$ Tage sein durfte, liebe Freunde besuchen und mit der Predigt dienen. Hatte das Vorrecht, mich hier auch mit Aeltester J. H. Janzen von Ontario zu treffen, und durfte gemeinsam mit ihm „am Netz des Evangeliums ziehen." Von Drake ging es in die Umgegend von Young, wo vier mennonitische Familien wohnen, die besucht wurden und mit denen gottesdienstliche Versammlung abgehalten wurde. Dann ging es über Saskatoon und Rosthern, wo kurz angehalten wurde nach Eigenheim, Laird und Tiefengrund. Wo ich, auf Wunsch und Einladung der lieben Geschwister daselbst, mit der Predigt dienen durfte, sowie mehrere Besuche daselbst machen.

Den 2. August fuhren Geschwister Johann Andresen von Rosthern mit mir per Auto via Nord Battleford und Glaslyn nach der Mennoniten Ansiedlung bei Meadow Lake, im hohen Norden; etwa 175 Meilen nordwestlich von Prince Albert. Wo die Landpostämter: Barnes Crossing und Loon Forks sind. Auf Townships 60 und 61, Range 18, W. 3, sind gegenwärtig ungefähr 75 mennonitische Familien angesiedelt. Die ersten siedelten hier wohl im Jahre 1925 an und kamen von der Rosthern Gegend. Es war damals Heimstätteland, Waldland. Manches davon sehr ertragsfähig und gut. Das gute Land ist jetzt schon alles vergriffen; d. h. in dieser Gegend. Minderwärtiges ist wohl noch zu haben. Ich habe da wunderschönes Getreide und großartiges Gartengemüse gesehen. Auch wachsen dort wild allerlei Beeren, die zur Zeit als ich dort war, gepflückt wurden; für die auch ein guter Markt war; und somit die lieben Leute dort etwas bar Einnahme hatten, was ihnen natürlich sehr erwünscht war. Durch diese Ansiedlung fließt auch ein großer Fluß, der Beaver River; der auch reichlich Fische in sich birgt.

Die Mennoniten haben sich hier aus Baumstämmen eine nette Kirche erbaut, wo sie ihre sonntäglichen und anderen gottesdienstlichen Versammlungen abhalten. Es ist daselbst auch ein mennonitischer Predigerbruder ansässig, nämlich Br. Peter B. Friesen, von Altona, Manitoba stammend; der den Leuten dort in geistlicher Beziehung dient. Hier war ich nun 12 Tage lang tätig. Während welcher Zeit wohl 14 gottesdienstliche Versammlungen stattfanden, und wir reichlich gesegnete Zeit haben durften. Hatte auch hier mit der lieben Jugend Taufunterricht, und der Herr gab Segen zur Arbeit; so daß 7 teure Seelen hier getauft werden durften. Darunter auch ein Mann französischer Abstammung, der vor einiger Zeit ein mennonitisches Mädchen geheiratet hatte. Auch wurde hier das heilige Abendmahl unterhalten, sowie eine Bruderschaft zur Beratung betreffs kirchlicher und anderer Angelegenheiten abgehalten. Habe selbstverständlich auch hier viele der lieben Geschwister besucht und mich mit ihnen erbaut. Es hat mir dort sehr gut gegangen; und bin der Zuversicht, daß ich auch den Lieben dort habe zum Segen sein können. Ich lasse hiermit alle Lieben dort herzlich grüßen, und wünsche ihnen von Herzen viel Gnade und Segen vom Herrn Jesus Christus.

Ich hatte sonst beabsichtigt, auf der Rückreise von hier noch andere Ansiedlungen und Zerstreutwohnende, zwischen hier und Nord Battleford zu besuchen. Da es aber bereits Erntezeit war, mußte ich es einstellen und kam den 15. August glücklich wieder nach Hause.

Benj. Ewert.

Ansiedlung bei „Pitt Meadows" B. C.

Die Briefe, die auf Herrn H. Goosens B. C. Reisebericht hin, eingelaufen sind, habe ich, soweit Briefmarken beigefügt waren, beantwortet. Habe damit mein Versprechen Herrn Goosen und Wiebe gegenüber eingelöst.

Da das Interesse für eine Ansiedelung in B. C. groß ist, und ich von verschiedenen Interessenten gebeten wurde mal einen Aufruf ergehen zu lassen um auszufinden ob sich genügend Siedler für das Land bei „Pitt Meadows" finden würden, — habe ich mich entschlossen, solches zu tun.

Wie schon durch Herrn Goosens Reisebericht bekannt, ist das Land bei „Pitt Meadows" Entwässerungsland, und für $25.00 per Acker möglich zu kaufen — wenn das ganze Quantum Land gekauft wird. — Verkaufsbedingungen sind soweit bekannt — $1.00 Anzahlung pro acr., der Rest gegen $4\frac{1}{2}$ Prozent Zinsen auszahlbar in zehn Jahren.

Wir haben während der Besichtigung des Landes nicht versucht zu handeln, im Ernstfalle, d. h. wenn man wirklich kaufen wolle, ließe sich die Verkaufsbedingung vielleicht noch etwas verbessern, — doch einstweilen muß man mit obiger Verkaufsbedingung rechnen. Das Land ist etwa 25 Meilen östlich von Vancouver, also in der Nähe des großen Absatzortes gelegen.

Möchte noch erwähnen, das auf H. Goosens Reisebericht hin auch ein Brief eintraf von einem Herrn der zwei Jahre auf dem Lande ansäßig gewesen ist, — fühle mich verpflichtet einige Zeilen aus dem Briefe folgen zu lassen. — Er schreibt: „Die Ursache, daß wir von dem Lande gingen war, daß uns das Land zu teuer war, es war $135.00 der acr. Wir sehnen uns nach billiges Land und eine gute Ansiedlung. So wie ich im Bericht las, ist das Land jetzt nur $25.00, das ist schon ein sehr großer Unterschied im Preis. Weiter schreibt der Herr, alles was da fehlt ist, daß noch mehrere Graben nicht ganz ausgemacht sind in den Hauptgraben hinein, und daß dem Berge entlang noch ein Graben gemacht werden müsse, denn auf dem Berge sei ein großer Teich, aus welchem Wasser herunter käme auf's Land. Er schreibt weiter, es ist ein guter Platz Wasserleitung einzurichten, (gemeint ist vielleicht Kraftanlage, wie?) Weiter erwähnt Schreiber noch die billige Steuer und sagt, wenn das Land könnte für obenerwähntem Preise gekauft werden, könnte es eine große Ansiedlung geben, dazu nicht weit ab vom großen Markt, was auch viel zu rechnen sei." Ich hoffe, der Schreiber zürnt mir nicht wegen dieser Veröffentlichung seiner Mitteilung.

Ich bitte nun jeden, der sich für eine Ansiedelung bei Pitt Meadows, B. C. interessiert und ein Quantum Land kaufen möchte, sich bis den 10. Oktober zu melden, und anzugeben wie viel acr. zu kaufen beabsichtigt werden. Sollten sich genug Liebhaber, Siedler finden, dann werden weitere Schritte unternommen werden. Möchte noch erwähnen, daß das Land in verschiedenen großen Parzellen vermessen ist, in vierteln Sektionen, viele Parzellen von 30 bis 40 acr. Es sind aber auch unter dreißig, auch unter zwanzig acr. Parzellen. Nach meiner Meinung sollte man auf nicht zu kleinen Parzellen ansiedeln.

J. Ewert.
Monitou, Man.

Erntedankfest.

Die M. B.-Gemeinde zu Altona gedenkt, so der Herr will, am 1. Oktober ein Erntedankfest zu feiern, wozu wir alle herzlich einladen.

Grüßend,

Joh. Andres.

Einladung.

So der Herr will, und wir leben, gedenken wir, die M. B. Gemeinde zu Nord-Kildona, Man., am 8. Oktober, beginnend um 10 Uhr morgens, dem Herrn ein Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Jedermann, insbesondere auch Brüder, die am Wort arbeiten, werden herzlich eingeladen, teilzunehmen.

Brüderlich grüßend:

Hermann K. Klassen.

Einladung.

Die M. B.-Gemeinde zu Winnipeg gedenkt zur Ehre Gottes am 15. Oktober, beginnend um 10 Uhr morgens, in der Kapelle an 621 College Ave. ein Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Wer kann, möchte teilzunehmen. Wer von den auswärtigen Predigerbrüdern zum Dienst erscheinen kann, findet ein herzliches Willkommen.

Brüderlich grüßend:

C. N. Hiebert.

Was lehrt die Heilige Schrift über die Taufe.

(Von einem Leser)

„Alle von Gott eingegebene Schrift ist auch nütze zur Belehrung, zur Ueberführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, auf daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werke vollkommen geschickt.“ 2. Tim. 3, 16—17.

Gottes Wort läßt sich nicht mit Drehen und Deuteln umstoßen, es ist zu klar und zu gewaltig, und besteht wider alles, was durch Menschen dawider aufgebracht wird. (Luthr.)

Die Heilige Schrift allein darf in allen Fragen der Lehre und des Lebens unser Leitstern sein. Sie allein kann uns auch aus dem Wirrwarr der Meinungen zur gottgewollten Klarheit führen.

Wer darum über die vielumstrittene Frage der Taufe zu einer festen Ueberzeugung kommen möchte, sollte diesen wichtigen Gegenstand vor allem an der Hand der Heiligen Schrift erforschen.

Die Bibel ist für den Gläubigen nicht nur eine Sammlung geschichtlich zuverlässiger Urkunden vergangener Zeiten, sondern sie ist ihm die Urkunde der Offenbarung des lebendigen Gottes, göttliche Willenskundgebung und Wegweisung, darum unbedingte Autorität.

Ist sie nicht imstande, uns genügendes Licht über die Taufe zu geben, so müssen wir überhaupt darauf verzichten, je zur Klarheit zu kommen. Das wird aber wohl niemand zu behaupten wagen, dem die Bibel Gottes Wort ist. Ueber allen menschlichen Ansichten und Erklärungen sollte uns die Frage stehen: Was sagt die Schrift? Wie steht geschrieben?

Wenn wir so an das Neue Testament herantreten, um Licht über die Taufe zu empfangen, so werden wir finden, daß der Herr uns gemäß seiner Verheißung sein Licht und seine Klarheit nicht vorenthält.

Jesus Christus gebot nach seiner Auferstehung seinen Jüngern: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie, alles zu bewahren, was ich euch geboten habe.“ Matth. 28, 19—20. und Mark 16, 15—16.

In diesen Worten des Herrn lag ein dreifacher Auftrag für seine Boten: Verkündigung des Evangeliums, Taufe, Belehrung. Das Evangelium gilt allen Völkern der Erde, der ganzen Schöpfung. Alle nun, die sich durch die Botschaft der Apostel und ihrer Nachfolger zu Jüngern anwerben und gewinnen lassen, sollen getauft werden. Alsdann sollen sie angewiesen werden, alles zu beobachten, was der Herr den Aposteln aufgetragen hat.

Das ist der Sinn des Missionsbefehls (Matth. 28, 19—20), den Luther durchaus richtig übersetzt hat.

Eine nähere Anweisung über die Form der Taufe finden wir nicht. Die Apostel haben das „taufen“ nur als „untertauchen“ verstanden, ja verstehen können. Doch die Ueberlieferungen und alte Manuskripte berichten uns, daß die Besprengungstaufe Ende des ersten Jahrhunderts (nach Christo) schon zu Zeiten an Kranke vollzogen wurde.

Die Form der Taufe war den Jüngern bekannt. Sie hatten gesehen, wie Johannes taufte. Sie hatten selbst bereits getauft. Die Form der christlichen Taufe war keine andere als die des Johannes. Die Verschiedenheit liegt in ihrer Anwendung und Bedeutung.

Schon das vorchristliche Judentum kannte Taufbäder in Form des Untertauchens, die levitischen Reinigungsbäder (3. Mose 14, 8—9), und die Taufe der zum Judentum übertretenden Heiden, die sogenannte Proselytentaufe. Sodann die Taufe des Johannes, der den Namen Täufer erhielt. Das Neue war nicht die Tatsache, daß er taufte, sondern daß er Juden taufte (Matth. 3, 9), womit er sie als unrein und untauglich zum Eintritt in das messianische Reich erklärte, während viele schon als leibliche Söhne Abrahams ein Anrecht darauf zu haben glaubten.

Ohne die Anerkennung der eigenen Unreinheit und ohne eine wirkliche Sinnesänderung gibt es keine Teilnahme an den messianischen Verheißungen. Wer nun durch die Worte des Johannes von der eigenen Unwürdigkeit überzeugt wurde, gab dem Urteile Gottes recht, indem er seine Sünden bekannte, Matth. 3, 6; Mark. 1, 5, und seiner Sinnesänderung feierlich und öffentlich Ausdruck verlieh durch die Taufe; denn diese stellte das Gericht über das bisherige Leben und Wesen dar. Zugleich wies Johannes hin auf den, der nach ihm kommen und mit Geist und Feuer taufen würde. Die Taufe des Johannes, zu der er von Gott beauftragt war (Matth. 21), war also mehr als eine nur äußere levitische Reinigung, sie war vielmehr die äußere Darstellung eines innern Vorganges: der Anerkennung des göttlichen Gerichtes über alles Fleisch. Zugleich war sie aber auch ein Unterpfand der Sündenvergebung, welche Gott jeder wahren Sinnesänderung verheißen hat. Diese Sündenvergebung ist aber nur ermöglicht worden durch das Opfer des Lammes, das der Welt Sünden trug, und in seiner eigenen Taufe durch Johannes den Platz des Sünders einnahm. Die Taufe des Johannes war sozusagen eine Vorbereitung auf die Taufe des Messias, ein Hinweis auf den, der die Sündenvergebung gibt, das Alte wirklich beseittigt und das Neue, den Heiligen Geist mitteilt.

Darum ist ein sehr großer Unterschied zwischen der Taufe des Johannes und der christlichen Taufe.

Johannes taufte „bußfertige“ Sünder, die ihre Sünden bekannten (Matth. 3, 6), die Jünger Jesu tauften nach Pfingsten „Glaubende“ zur Besiegelung der erlangten Vergebung (Apstg. 2, 38). Die Taufe des Johannes wies vorwärts auf das Lamm Gottes, die Taufe der Apostel rückwärts auf das vollbrachte Opfer des Lammes. Johannes fordert Sinnesänderung. Die Apostel fordern Glauben. Das Kreuz, die Auferstehung des Herrn und Erlösung der Menschen sind die großen Tatsachen, die sie verkündigen, während Johannes auf sie hinweist.

Daß es sich bei der christlichen Taufe nach Pfingsten um eine, wenn auch in der Form gleichartige, so doch im Wesen durchaus andersartige Taufe handelt, ist überflüssig zu sagen. Die feierliche Anordnung (Matth. 28, 19—20 und Mark. 16, 15—16) läßt dies deutlich erkennen.

Der Auferstandene hat die Taufe ausdrücklich angeordnet. Auf seine Anweisung, nicht auf eine Anordnung der Apostel geht sie zurück. Jesus hat seinen Jüngern in den vierzig Tagen nach seiner Auferstehung Belehrungen, Anweisungen, Richtlinien gegeben (Apstg. 1, 3) und dabei selbst als der Herr seiner Gemeinde die Taufe angeordnet, dem die Macht gegeben ist und der seinen Jüngern seine Gegenwart bis zur Vollendung des Zeitalters verheißen hat.

So viel ist sicher, aus dem sogenannten Missionsbefehl kann die Taufe nicht entfernt werden.

Am Anfang der Apostelgeschichte berichtet uns Lukas den feierlichen Abschied Jesu von seinen Jüngern, wodurch die Erscheinungen während der vierzig Tage ihren Abschluß fanden. Es sind dabei überaus wichtige Anweisungen gegeben und Verheißungen ausgesprochen worden: Der Missionsauftrag an die Jünger, bis an die Enden der Welt zu gehen, und die Verheißung des Heiligen Geistes als Ausrüstung zu diesem Zeugendienst.

Die Jünger sollen warten auf den Heiligen Geist, die Verheißung des Vaters (vergl. Luk. 24, 49; Apstg. 2, 33), „denn Johannes taufte zwar in Wasser, ihr aber werdet in Heiligen Geist getauft werden nach nunmehr nicht vielen Tagen“ (Apstg. 1, 5). Schon Johannes, der Herold des Kommenden, hatte diese Tat des Größeren, dem er den Weg bereitete, angekündigt.

Der Anbruch einer neuen Zeit soll geschehen durch die Sendung des Heiligen Geistes für alle Gläubigen. Und diese Ordnung können wir überall in der Apostelgeschichte beobachten: zuerst Glaube an den Herrn Jesus Christus, dann Empfang des Heiligen Geistes. Die Sendung des Heiligen Geistes ist die Krone und die Herrlichkeit des erhöten Erlösers. sers.

Diese Sendung ist einmal geschehen und kann nicht wiederholt werden.

Der Heilige Geist ist jetzt da, wirksam in der Gemeinde, dem einen Leibe, in den die einzelnen Gläubigen hineingetauft werden (1. Kor. 12, 13), eingegliedert werden.

Die Sendung des Geistes bedeutet die Erfüllung alttestamentlicher Verheißungen, die alle mit dieser einen, der Verheißung des Vaters zusammenhängen, denn der Heilige Geist ist die göttliche Lebensmacht, wodurch die ersehnte und geweissagte Umwandlung und Erneuerung, Reinigung und Heiligung wirklich zustande kommt.

Eine solche Erneuerung und Wiedergeburt gab es im alten Bunde nicht. Sie konnte vorgebildet werden durch Beschneidung, Opfer und Waschungen, aber sie wurde durch alle diese Handlungen nicht bewirkt.

Auch die Taufe des Johannes konnte dies nicht bewirken. Sie hatte die Unwürdigkeit und Unfähigkeit des natürlichen Menschen bezeugt, aber Johannes konnte kein Leben, keine Kraft an Stelle der unzulänglichen eigenen Kraft geben.

Jetzt verheißt der Auferstandene seinen Jüngern diese Kraft, die ihnen fehlte: „Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist; und ihr werdet meine Zeugen sein.“ Der Heilige Geist eignet die Erlösung zu, teilt das Leben des Auferstandenen mit und versiegelt dem Einzelnen persöhnlich die Tatsache der Wiedergeburt. Denn erst an jenem Tage der Pfingsten sind die Jünger im Sinne des Neuen Testaments wiedergeboren worden und als die ersten zu einem Leibe getauft, in den der Heilige Geist seitdem alle diejenigen einfügt, die er durch das Wort der Wahrheit zu Christus führen kann.

Alle wirklich Gläubigen (im Sinne des Neuen Testaments), ganz einerleie zu welcher Gemeinde sie gehören, haben den Heiligen Geist empfangen, und „wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein Eigentum.“ Dieser Geist ist der Geist des Lebens. Ohne ihn ist der Mensch, auch der religiöse, tot. Dieser Geist der Kraft. Ohne ihn hat niemand eine Möglichkeit des Sieges über die Sünde. Dieser Geist versiegelt uns die Kindschaft. Er allein leitet in alle Wahrheit, und kein Studium kann dafür Ersatz bieten. Er wirkt in allen Gläubigen und verbindet sie zu einer Einheit. Denn es ist nur ein Leib (Eph. 4, 4) die Gemeinde (Kol. 1, 24). Ohne ihn wäre die christliche Gemeinde nicht.

Durch die Taufe des einzelnen Gläubigen in den Heiligen Geist wird aber die Taufe im Wasser nicht überflüssig gemacht. Sonst hätten die Apostel den Herrn nicht verstanden. Die Apostelgeschichte berichtet, daß gleich die erste öffentliche Versammlung am Pfingsttage durch Petrus die Bekehrung und Taufe von dreitausend Zuhörern zur Folge hatte, denn, die sein Wort aufnahmen, ließen sich taufen.

Die 3000 Täuflinge waren solche, denen die Botschaft des Apostels durchs Herz gegangen war, und die darum fragten: „Was sollen wir tun, Brüder?“ Der Glaube war vorhanden, und daraufhin wurden sie getauft.

Aus dem Bericht der Apostelgeschichte über die Wirkung der ersten öffentlichen Evangeliumsverkündigung mit nachfolgender Taufe am Pfingsttage ersehen wir, wie die Apostel die Anweisung des Herrn (Matth. 28, 19—20) auffaßten und ausführten (Apstg. 2, 14—42).

(Fortsetzung folgt.)

Kerlchen.

Kerlchen als Erzieher.
(Fortsetzung.)

„Natürlich sind Sie das und das ist sehr undankbar von Ihnen bei dem hohen Gehalt und den vielen Schmucksachen, die Sie doch alle tragen dürfen, wenn Sie sich mal verheiraten.“

„Ich will sie garnicht haben, ich trage nicht gern Schmucksachen.“

„Sehen Sie, nun setzen Sie sich schon wieder aufs hohe Pferd. Sie haben es gar nicht so nötig, dies zu tun. Warum lassen Sie mich „Käfermadam“ schimpfen und „Käferweib“, ist das hübsch von Ihnen?“

„Wer — wer hat Ihnen — — “

„Sehen Sie, wie blaß Sie sind? — Kein Mensch hat es mir gesagt, ich habe es aus Ihren Briefen, die Sie bekommen haben, da steht es auf jeder Seite.“

„Meine Briefe? Woher — — “

„Ich hab sie alle gelesen, oder doch fast alle,“ triumphierte Frau Käfermann, „das habe ich bei all meinen Stützen getan, man lernt sie so am besten kennen. Sie hatten auch noch ein dickes Buch liegen, auf welchem „Tagebuch“ stand, aber ein ganz verzwicktes Schloß war daran, keiner von meinen Schlüsseln paßte.“

Ich war wie erstarrt. Frau Käfermann berichtete alles, trotz des wütenden Aergers, der in ihr tobte, mit einer solchen Selbstverständlichkeit, als ob sie im schönsten Rechte sei.

„Nein, Fräulein Felicitas,“ rief sie plötzlich und fiel um den Hals, „so dürfen Sie mich nicht ansehen, das leide ich nicht, — sehen Sie, ich will Ihnen ja alles verzeihen, ich will Sie ja gar nicht rausschmeißen, wie ich es immer bei so 'ner Revision mit den andern Stützen getan habe, — — —“

„Ich gehe schon von selbst,“ sagte ich bebend vor Entrüstung und riß meine sämtlichen Schubfächer auf, um gleich mit dem Packen anzufangen, aber Frau Käfermann hielt meine Hände fest und dann umarmte sie mich wieder und bat und flehte, daß von ihrem Getöse schließlich Herr Käfermann herbeigelockt wurde.

Er machte ein sehr ernstes Gesicht, als seine Frau ihm alles erzählte, sagte nur: „Aber Minna!“ und ging schnell wieder fort.

„So, und nun seien Sie vernünftig, kleines Mädchen und fahren Sie jetzt hübsch nach K., um ihre Cousine zu holen. Ich will Ihnen gern alles verzeihen und Ihre Verwandte soll es gut bei uns haben, — sehen Sie, Sie kommen ja furchtbar billig weg, „Trautste“, „Baste“, ich ziehe Ihnen nichts am Gehalt ab, trotz des Besuchs, aber nun auch hibsch verninftig“ sein!“

Ich sah nach der Uhr, zitternd vor Erregung und Empörung.

Der Zug mußte längst fort sein, ich konnte nicht mehr zu meiner Bümi nach K., ach und ich hatte sie doch anflehen wollen, gleich mit mir umzudrehen, gleich zurückzureisen nach Buchenwalde, oder sonst wohin, nur fort von diesen Krämern.

Trotzdem es zu spät war, lief ich doch nach dem Bahnhof, ohne ein Wort zu Frau Käferman zu sagen, deren weinerliche Stimme klagend und beschwörend hinter mir hertönte.

Der Bahnhof lag dunkel und öde da. Das Wartezimmer war stark geheizt, aber auch ganz dunkel, in Hilskehmen kommt nur alle Jubeljahr mal ein Zug.

Die Wirtin erschien aber gleich mit einer Lampe und leuchtete mir dreist ins Gesicht.

„Ach so, die Stütze von Kommerzienrats! J, Freilein, was wollen Sie hier, es geht kein Zug in den nächsten Stunden.“

„Ich will jemand abholen.“

„Soooo? Jemand? Wen denn?“

„Meine Cousine!“

„Ach? — Was will die den hier?“

„Mich besuchen!“

„Woher kommt sie denn?“

„Aus Buchenwalde.“

„Wo liegt denn das?“

„In Schleswig-Holstein.“

„Schleswig-Holstein? Ich meine, ich hätt's früher mal in der Schule gehabt, — wo bring' ich's denn nur gleich hin?

„Da oben.“ — Ich beschrieb mit der Hand einen großen Bogen.

„Ach so, — da oben im Süden“,“ sagte sie befriedigt. „Na und nun machen Sie sich's bequem, soll ich Ihnen einen Kaffee bringen? Es ist kalt draußen.“

„Nein, nein,“ wehrte ich ab, „dafür ist's heiß hier drinnen, ich möchte nur ganz still sitzen und den Zug von K. abwarten.“

„Das tun Sie dann man, Freilein,“ lautete die freundliche Antwort, und als die Bahnhofswirtin hinter dem Buffet verschwunden war, hörte ich sie noch laut zu irgend jemand sagen: „Ist man gut, daß wir nich lauter so Gäste haben, die nichts bestellen, aber ich seh' schon, die Käfermannsche hat wieder etwas angestellt, deshalb wird wohl das junge Ding keinen Appetit haben, bin nur neugierig, wieviel Stützen hier noch ankommen werden, bis die Käfermannsche am Ende ist.“

— — — — — —

— — — — — —

„Sie schläft, wahrhaftig, Herr Doktor, sie schläft,“ rief eine lustige Stimme neben mir, und Bümis lachendes Gesicht beugte sich über mich.

Ich fuhr erschrocken in die Höhe.

„Hast du den ganzen Nachmittag verschlafen, anstatt nach K. zu fahren, wie ich dir schrieb?“ examinierte Bümi weiter.

„Natürlich nicht,“ gab ich etwas ärgerlich zur Antwort, „aber hier war's so totenstill, und ich bin immer etwas müde jetzt.“

„Das seh ich,“ meinte Bümi mit ernstem Gesicht und überflog prüfend meine ganze Gestalt, „du siehst erbärmlich aus.“

„Aber Bümi, liebste Bümi, wie herrlich, daß du da bist,“ rief ich und zog sie an mich, und wie ich ihr liebes offenes Gesichtchen sah, da überkam mich die Erinnerung an die Vergangenheit so stark, daß ich bitterlich weinte.

„Das ist sehr gut, daß Sie sich mal ordentlich ausweinen,“ sagte Dr. Schirmer, der wer weiß auf welche Weise hierher kam, „allzu tapfer sein taugt gar nichts für ein junges Mädchen.“

Jetzt fiel mir erst ein, daß Bümi und ich nicht allein seien, und guckte aus rotgeweinten Augen den Doktor an.

„Wir treffen uns immer so ein wenig eigentümlich, Fräulein Fee“, sagte er und bot mir die Hand.

„Ja, das weiß Gott,“ stimmte ich bei, „Sie müssen mich für ein Tränenkrüglein halten, aber nun komm, Bümi, und erzähle von deiner Reise.“

„Da ist nicht viel zu erzählen,“ plauderte Bümi. „Ich hatte mich extra von Kiel aus in ein Nichtrauchercoupe gesetzt, nachdem ich mich bis Kiel sittsam in ein Damenabteil gequetscht hatte, wo es natürlich mörderlich langweilig war. Aber denk dir, bis Berlin fuhr ich desgleichen mit lauter Frauenzimmern, weil weil für sie kein anderer Platz vorhanden war. Doch siehe, mein Streben wurde belohnt, Herr Doktor Schirmer machte die Reise mit mir.“

„Sie waren in Berlin?“ fragte ich erstaunt.

„Ja, es tagte eine Aerztekonferenz dort, und als ich ziemlich ermüdet meine Reise nach Ostpreußen wieder antreten wollte, fand ich Ihre Cousine in dem Coupe, worin ich schon vorher einen Platz für mich belegt hatte.“

„Er machte ein sehr verblüfftes Gesicht,“ triumphierte Bümi.

Ich lachte.

„Ja, sehen Sie, Fräulein Fee, diese edle Handlungsweise Ihrer Cousine erinnerte mich unabweisbar an Sie, und ich dachte: So würde Kerlchen handeln, wenn es eben noch „Kerlchen“ wäre.“

Bümi machte ein erstauntes Gesicht und fragte: „Bist du nicht mehr Kerlchen?“ und als der Doktor sich mit dem Gepäck beschäftigte, das eben herangefahren wurde, raunte sie mir zu:

„Kerlchen, er spricht so intim mit dir, so „mit 'n Tonfall“, — Kerlchen, er wird doch nicht — — —?“

„Was denn?“

„Wirkliche Absichten auf dich haben?“

„J wo! Keine Spur!“

„O wie gut! Ich bin fest entschlossen, ihn zu heiraten, er ist ein ganz lieber Kerl. Und „Franz“ heißt er — wundervoll!“

„O Bümi, den Namen hast du doch nie ausstehen können!“

„Is wahr? Na, da siehst du, was die Liebe tut, jetzt finde ich ihn entzückend.“

Wir gingen nun nach Hause, neben uns fuhr der Handwagen des Bahnhofwirtes mit Bümis Koffer und des Doktors Reisetasche, welche Zusammenstellung der sanguinischen Bümi schon eine gute Vorbedeutung schien.

Und auf diesem Wege erzählte ich ihnen alles, meinen ganzen Schmerz im Hause Käfermann und Bümi, die sich wohl schon als künftige Doktorsfrau fühlte, bemerkte ingrimmig:

„Man sollte sie einfach sezieren.“

Der Doktor lachte, aber dann wurde er gleich wieder ernst.

„Sie müssen fort,“ sagte er rauh, „je eher, je besser, Sie verkommen hier.“

„Das meinte ich auch,“ engegnete Bümi gemütlich, „unser Kerlchen hat ja niemand hier, dem es ihr Leid tragen könnte. Ja, wenn Sie, Herr Doktor, eine nette Frau hätten, — natürlich müßte sie Kerlchen kennen und lieb haben — — —“

„Au!“ sagte der Doktor. Er hatte sich mit dem Ellbogen an dem Gepäckkarren gestoßen, der dicht neben uns fuhr.

Vor des Doktors Hause verabschiedeten wir uns sehr umständlich, er und Bümi hatten ein richtiges Komplott geschmiedet, das darauf ausging, für mich zu sorgen. Sie verhandelten aber so laut darüber und blieben so lange vor der Haustür stehen, daß ich endlich sagte:

„Na, wenn ihr noch lange für mich „sorgt“, dann kommt Frau Käfermann heraus und versorgt uns auch, indem sie uns mit dem nächsten Zuge heimjagt.“

Bümi zuckte nur verächtlich die Achseln, und wir gingen zu Käfermanns.

Beim Anblick des Hauses sagte Bümi nichts als: „Ueberschnappt“, und als Frau Käfermann die Treppe herunter kam, um uns zu begrüßen, flüsterte Bümi mir zu:

„Du redest jetzt keinen Ton und läßt mich allein handeln.“

Von nun an erkannte ich Bümi überhaupt nicht wieder. Sie war ganz grande dame, sah die kleine, dicke Frau Käfermann von ihrer stattlichen Gardemaßgröße herab an und sagte mit strenggerunzelten Augenbrauen:

Eigentlich wollte ich in's Hotel gehen, aber in so einer kleinen Stadt würde dann jeder gleich wissen, daß etwas vorgefallen ist, und es muß Ihnen ja daran liegen, daß nicht alle Welt erfährt, was Sie getan — nämlich das Briefgeheimnis in gröbster Weise verletzt haben.“

Frau Käfermann wußte gar nicht, wie ihr geschah, sie hatte hoheitsvoll meine Cousine empfangen wollen und nun wurde sie selbst so traktiert. Sie wollte, nachdem sich ihre Verblüffung gelegt, zornig aufbegehren, aber Bümi wies sie mit einer überaus vornehmen Handbewegung in ihre Schranken. (Fortsetzung folgt.)

(Schluß von Seite 7.)

aus, wo immer es nötig ist.

Alle andere Versammlungen ihr Ziel ist den Herrn zu verherrlichen und Sein Reich hier in der Großstadt zu bauen.

Schwester Susie Thießen ist Gesangleiter in allen Predigtgottesdiensten und Sonntagsschulen. Macht sich auch in allen andere Gemeindearbei nach Kräften nützlich. Zwei Tage im Monat schafft sie an einer Linotype-Maschine in Forest Park, wo sie für den „Bruderbote" Setzerarbeit tut. Sie verdient dadurch etliche Dollar, die man in dieser knappen Zeit schön brauchen kann. Es sind heutigentages wohl viele Missionsarbeiter, die es wie Paulus machen: Er arbeitete mit den Händen, um sein Brot zu haben. Ich selber habe auch noch bis jetzt bei der vielen Gemeindearbeit mit den Händen in der Druckerei, wo der Wahrheitsfreund gerduckt wird, gearbeitet. Wenn man Lohn rechnen würde, würde es wohl $300.00 ausmachen. Doch ich tat es in der Hoffnung, daß das Blatt, welchem ich mal den Namen „Wahrheitsfreund" gab, noch möchte mal den Umschwung nach „Aufwärts" bekommen. In den letzten Tagen mußte ich aber doch schon mit den Jüngern beten: „Herr, stärke mir den Glauben!" Nun, der Herr kann noch Wunder tun.

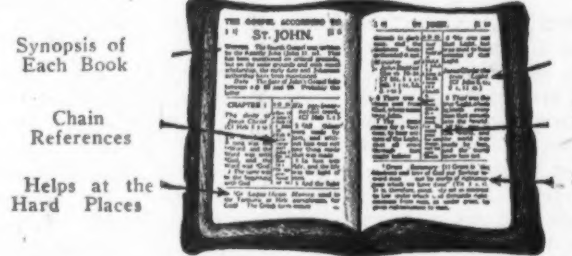
Die Ausgaben der Sonntagschule und der ganzen Gemeindearbeit, wie wir sie in diesem Bericht etwas beschrieben haben, war für dieses Konferenzjahr $459.37, dieses schließt ein: Rente für das Lokal, Kohlen, Licht, Literatur für Sonntagsschul-Weihnachts- und Osterprogramme, Sonntagsschulausflug, Tauffest, Armenmithilfe und neue Stühle. Die Gemeinde- und Sonntagsschulkollekten, besondere Gaben von treuen Geschwistern, Brot und Fleisch von guten Geschäftsleuten und andere Einnahmen haben trotz der großen Knappheit des Geldes, die Ausgaben beinahe gedeckt, so daß man mit dankbarem Herzen wieder Mut hat weiterzuarbeiten. Dem Herrn und allen Gebern sei herzlich gedankt für die Hilfe.

In letzter Zeit hatten wir Gelegenheit, viele Weltausstellungsgäste zu beherbergen. Das Buch zeigt 275 eingeschriebene Gäste. Sie kommen fast aus allen Staaten und etliche aus Canada. Die kürzeste Zeit, wo sie standen, war eine Nacht und die längste Zeit 10 Tage, außer zwei Mädchen blieben 14 Tage. Den meisten Besuch hatten wir um die Zeit, als die allgemeine Konferenz in Bluffton Ohio abgehalten wurde. Manche hielten bei der Hinreise hier an und andere bei der Zurückreise. Viele von ihnen waren Prediger. Mehrere trafen wir, die vor 35 Jahren mit mir zusammen im Bethel College, Newton, Kansas, zur Schule gingen. Welch ein Wiedersehen und welch ein Gedankenaustausch. Wir haben auch gegenwärtig noch liebe Gäste. Wir laden noch ein, wer nach Chicago kommt, der spreche bei uns vor. Wir haben genügend Raum. Der Preis ist niedrig: 50c. für Nachtlager und Frühstück. Habe heißes und kaltes Wasser zum baden und können, da wir schon über 18 Jahren hier im Weinberg des Herrn tätig sind, unseren Gästen manche Information über Chicago geben, was zu sehen und wo Gutes zu hören ist. Also alle sehr willkommen!

Alles in Betracht ziehend, hat die Gemeinde hier am Ort durch Gottes Gnade in diesem Vergangenen Monaten recht viel im Weinberg des Herrn und in der Missionsarbeit getan. Wir glauben noch immer, daß der Apostel Paulus wohl den richtigen Begriff hatte, wie das Reichgottes zu bauen und das Evangelium zu verbreiten. Zuerst auf einem Ort, welcher dann als Missionsstation beschaut wird, Buße und Bekehrung zu predigen und die Wiedergeborenen auf ihren Glauben zu taufen und wenn eine Anzahl Gläubige da sind, sie zu einer Gemeinde organisieren und dann anstreben, daß sie (Gemeinde) die nötige Missionsarbeit weiter führt. In diesem Glauben wurden wir kürzlich noch sehr gestärkt, als Missionar F. J. Wiens von China hier uns zwei Predigten hielt und in einem Bekenntnis sagte, daß sie im Januar Monat wieder gedenken, nach China zu gehen, um dort jetzt mehr nach dieser oben erwähnten Weise zu arbeiten. Wir sagen noch mal Dank für alle erwiesene Liebe, Trostbriefe, Gaben und für den reichlichen Besuch während Eures Aufenthaltes in Chicago. Betet für diese Arbeit hier und auch für uns.

Eure Geschwister
Joseph W. und Kath. Tschetter
2812 Lincoln Ave., Chicago, Ill.





Neueste Nachrichten

Eine Vierzehnjährige schreibt.

In einer unserer landessprachlichen Nachmittagszeitungen fanden wir vor einigen Tagen eine Zuschrift, die grelle Schaglichter wirft auf die schweren Mängel unserer Jugenderziehung. Die Zuschrift kam von einer vierzehn Jahre alten Hochschülerin. Sie war gerichtet an die Leiterin der Briefkastenabteilung der in Frage kommenden Zeitung und hatte in der Uebersetzung folgenden Wortlaut:

„Liebe Frau Dix! Ist das moderne Mädchen bar aller Tugend? Ich bin vierzehn Jahre alt und besuche das erste Jahr die Hochschule. Aufgewachsen bin ich in einem guten Heim. Meine Eltern waren feine Menschen, die mir wertvolle Grundsätze mit auf den Lebensweg gegeben haben. Ich möchte gern tun, was recht ist. Hier ist mein Problem: Kann ein Mädchen nicht ein Kind seiner Zeit sein und doch seine Unschuld und seine Reinheit bewahren? Tatsächlich sind alle meine Mitschülerinnen bar jeglichen Ehrgefühls, jeglichen Stolzes, jeglichen Anstandsgefühls, jeglichen Schamgefühls, bar überhaupt aller der Eigenschaften, die Voraussetzung für einen guten Charakter bilden. Sie denken, es sei veraltet, rechtschaffen zu sein. Muß das so sein?"

Und hier ist die Antwort der Briefkastentante:

„Es sind schreckliche Anklagen, die Du gegen Deine Mitschülerinnen erhebst. Ich kann nur hoffen, daß Du den unter ihnen herrschenden Mangel an hohen Idealen übertreibst, denn die Schulmädchen von heute sind die Frauen, in deren Hände wir morgen das Schicksal unseres Landes legen werden, und wehe dem Lande, dessen Männer ehrlos und dessen Frauen bar aller Tugend sind. Sein Zerfall hat begonnen. Tatsache ist ja, daß jeder, der mit unseren gesellschaftlichen Verhältnissen vertraut ist, die Laxheit der Moral in unseren Schulen beklagt. Sie spielen mit Feuer und wissen nicht, daß der Brand, den sie entzünden mögen, alles zerstören muß, was das Leben wertvoll macht und nichts übrig läßt, als narbige Trümmer, in welchen die Schlacken ausgebrannter Gefühle glühen, bevor sie Männer und Frauen geworden sind." —Staatsanzeiger.

— **Die Lage in Kuba ist noch immer** beim Entzündungspunkte, und in verschiedenen Ortschaften gibt es immer wieder Zusammenstöße.

— **Die Mollisons wollten Montag** von Toronto nach Bagdad losfliegen.

— **Br. Johann Wiens, Winkler,** Lehrer der Bibelschule, der Sonntag Nachmittag und Abend in Winnipeg weilte, sagte, daß sie nach der Losfahrt einen Aeroplan gesehen, der von Norden nach Winnipegs Richtung losflog. Als sie nach Sanford kamen, sahen sie einen zertrümmerten unweit des Weges liegen, daneben die Leiche eine Fliegers, der andere Flieger sei schwer verwundet nach Winnipeg gefahren worden.

— **Rußland hat um größere Ex**portquota angehalten. (?) Die Internationale Weizenkomission hat es verweigert.

— **Eine katholische Kirche in Valleyfield, Que.,** brannte nieder, einen Schaden von $1 600 000.— verursachend.

— **Zwei Drittel der Farmlände**reien Saskatchewans sind von der Brut der Grashüpfer verpestet, und sie haben viel mehr Eier gelegt als früher, und fürs nächste Jahr droht eine große Gefahr. Die Regierung plant jetzt schon Schritte zu unternehmen, dieselbe vorzubeugen.

— **Washington, 11. September.** Eine Kampagne zur Eintreibung von einer Milliarde Dollars an überfälligen Steuern wird bald in Angriff genommen werden, erklärte heute Guy T. Helvering, Binnensteuerkommissar, nach einem Besuche im Weißen Haus.

— **München, 11. Sept. Rudolf** Heß, Leiter der nationalsozialistischen Partei, beschuldigte heute kommunistische und sozialistische Agenten, Nationalsozialisten aufzufordern Ausländer anzugreifen, um Schwierigkeiten außerhalb Deutschlands zu bereiten. Heß sagte, daß irgend ein Nationalsozialist, der diesen Aufforderungen Folge leistet und Fremde belästigt, streng bestraft und von der Partei ausgestoßen wird.

— **Paris, 8. Sept. Wie der Presse** von amtlichen französischen Stellen mitgeteilt wurde, ist Frankreich der festen Ueberzeugung, daß Deutschland im Geheimen rüstet und es daher notwendig ist, daß bei der Wiedereröffnung der Abrüstungskonferenz in Genf eine gemeinsame Front gegen Deutschland zu Stande kommt.

Frankreich habe sich daher im Prinzip bereits mit Großbritannien und Italien über die Notwendigkeit, die Rüstungen zu kontrollieren, geeinigt, und werde den amerikanischen Rüstungskontrollvorschlägen, die Norman Davis vorbringen wird, seine Unterstützung geben.

In Frankreich benutzt man die Existenz einer nationalen Regierung in Deutschland wieder einmal, um von Kriegsgefahr zu reden und den Deutschenhaß neu zu entflammen.

— **Chamberlain, S. D.,** 10. Sept. Ein Wolkenbruch sandte eine vier Fuß hohe Wasserwand über die niederen Gelände nahe der Crow Creek Indianer Reservation und forderte wenigstens acht Menschenleben. Es wird befürchtet, daß noch mehr Personen durch Ertrinken ums Leben kamen, als die Wasserwand plötzlich ins Tal stürzte.

— **Pittsburgh, 11. September.** Insgesamt sieben Grubenarbeiter fanden heute in der Olmont Grube der Hillman Coal and Coke Co., in Barking Station den Tod, als sich bei Sprengungen Kohlenstaub entzündete.

— **St. Paul, Minn., 11. Sept.** Zwei kleine Geldschränke, die $100,-000 in Bargeld und Wertpapieren enthielten, wurden heute in dem Augenblick, als sie von Angestellten der Railway Expreß Co. auf einen wartenden Zug nach Minneapolis verladen werden sollten, von acht bewaffneten Banditen gestohlen.

— **Angola, La., 11. September.** Während eines Baseballspiels auf der Angola Straffarm kam es plötzlich zu einem blutigen Aufruhr und zum Ausbruch von zwölf zu langjährigen Strafen verurteilten Zuchthäuslern. Zwei Wächter und einer der Desperados wurden erschossen und ein Dutzend Personen wurden verletzt.

Die Zwölf Sträflinge waren mit Revolvern bewaffnet. Wie sie dazu gekommen sind, will niemand wissen.

— **New York, 11. Sept. Die** Laufbahn des Kunsttauchers Dan Carone kam heute zu einem jähen Ende, als er beim Abspringen von der George Washington Brücke, 250 Fuß über dem Hudson Fluß, den Tod fand. Der Wind hatte sein Ueberschlagen zur Folge und er landete flach auf seinem Rücken und versank.

— **Berlin, 14. September. Die** Ratifizierung des von der Kurie mit dem Reich abgeschlossenen Konkordats so früh nach seiner Paraphierung wurde in Amtskreisen als ein Ausdruck in die Stabilität der Hitler-Regierung ausgelegt. Wortführer der Regierung erklären, diese Ratifizierung beweise, daß die Kurie unbehindert aller Traditionen, den Umfang und die Bedeutung der letzten Revolution in Deutschland vollauf erkannt habe.

Der Vatikan hat dadurch erneut die Anerkennung des Autoritätsprinzips bestätigt, wurde gesagt, indem er für eine loyale Zusammenarbeit mit dem neuen deutschen Regime eintritt und dieses trotz der am Werke befindlichen widerstrebenden Kräfte, die auf Deutschlands moralische Isolierung hinarbeiten.

— **New York, 15. September.** Dr. Hugo Eckner kam heute auf dem Dampfer Hamburg hier an, um die letzten Vorbereitungen für die Zeppelinreise von Deutschland nach der Weltausstellung im nächsten Monat, die über Südamerika führen soll, zu treffen.

— **London, 15. September.** Der Marinenmitarbeiter des „Daily Telegraph" meldet, daß die Admiralität weitgehende Pläne zur inneren Neuordnung der englischen Marine vorbereitet habe, die gleichzeitig mit Neubauprogramm-Plänen durchgeführt würden. Die Marine habe tatsächlich die Pläne für die materielle und personelle Verstärkung der englischen Flotte in allen Einzelheiten fertig. Die Pläne sollen eingebracht werden, falls die anderen Mächte ihre jetzige sehr starke Schiffsbautätigkeit nicht vermindern sollten.

— **Der Aufbau der deutschen Volkswirtschaft**, der von Reichskanzler Adolf Hitler mit Geschick und Erfolg in Angriff genommen worden ist, geht rüstig weiter. Große Kultivierungs- und Bauprojekte sind in Ausführung begriffen. Arbeitsdienstlager für Jünglinge wie für Mädchen beschäftigen einen Teil der deutschen Jugend. Reichsregierung, Länderregierungen, Provinzial- und Stadtverwaltungen wetteifern untereinander im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Glänzenden Erfolg hat die Provinz Ostpreußen erzielt, wo kein Arbeitsloser mehr zu finden ist. Im ganzen Reich konnten bereits 2 Millionen Erwerbslose irgendwie untergebracht und zu nutzbringender Arbeit herangezogen werden. Hinter dem großzügigen deutschen Aufbauprogramm, das in mehr als einer Hinsicht dem NRA der Vereinigten Staaten ähnelt, stehen Männer wie Fritz Thyssen, Reichswirtschaftsminister D. Kurt Schmidt und Krupp von Bohlen.

— **Berlin. Ein neuer preußischer** Staatsrat ist unter dem Vorsitz des preußischen Ministerpräsidenten General Hermann W. Göring in der neuen Aula der Berliner Universität feierlich vereidigt worden.

Der neue Staatsrat stellt den endgültigen Abschied vom demokratisch-parlamentarischen Regierungssystem in Preußen dar, an dessen Stelle die autoritative Herrschaft tritt, die auch auf andere Länder ausgedehnt werden wird.

Die neue Körperschaft besteht jetzt aus den zwei folgenden Gruppen:

1.) Der politischen Gruppe, die aus den nationalsozialistischen Abteilungsführern besteht.

2.) Mitgliedern auf Lebenszeit, die aus prominenten Persönlichkeiten aus Kunst, Wissenschaft, Religion, Wirtschaft und Arbeit sich zusammensetzen.

Die Mitgliedschaft ist ehrenhalber und die Zahl der Mitglieder beläuft sich auf 67, aber es ist möglich, daß weitere Ernennungen besonders verdienstvoller Persönlichkeiten erfolgen.

Unter den Mitgliedern des neuen Staatrats sind wohlbekannte Persönlichkeiten wie der frühere Feldmarschall August von Mackensen, General Karl Litzmann, der katholische Bischof Dr. Berning von Osnabrück, der lutherische Bischof Ludwig Müller, der Großindustrielle Fritz Thyssen, der Dirigent Dr. Wilhelm Furtwängler, die Prinzen August Wilhelm von Preußen und Philipp von Hessen.

— **Berlin, 17. September. Der** deutsche Außenminister Konstantin von Neurath legte vor ausländischen Preßkorrespondenten Deutschlands Haltung auf der kommenden Abrüstungskonferenz eindeutlich klar. Er betonte, daß der „Geist des Versailler Systems" für den Zwiespalt unter den Mächten verantwortlich sei. Lebhaft beklagte er, daß bis jetzt keine Milderung im Versailler Geist eingetreten sei, und fügte hinzu: „Wir können keine Anzeichen wahrnehmen, die auf eine baldige befriedigende Lösung hinweisen." Ferner trat Außenminister von Neurath dafür ein, daß der Viermächtepakt zwischen Deutschland, Italien, Frankreich und England nicht der Niederhaltung eines Vertragspartners dienen, sondern allen Teilen gleiche Rechte einräumen müsse.

„Deutschland," so rief der Minister aus, „ist das einzige wirklich bedrohte Land." Nachdrücklich wandte er sich gegen die Erweckung des Mißtrauens im Auslande, als ob Deutschland den Frieden nur zur Vorbereitung eines Krieges benütze, was er als eine „Phantasie" bezeichnete, die durch keine Tatsache zu begründen sei.

— **Windsor, Ont., 18. Sept.** Auf dem hier tagenden canadischen Arbeiterkongreß unter Vorsitz von Tom Moore wandten sich verschiedene Redner gegen den vom C. P. R.-Präsidenten E. W. Beatty befürworteten Plan einer subventionierten Gruppeneinwanderung, weil dadurch die Wirtschaftskrise noch verschärft werde. Auch gegen die Notstandslager, die als „Sklavenlager" bezeichnet wurden, wurde Sturm geläufen. Die canadische Regierung wurde kritisiert, weil sie zu keiner Lösung des Depressionsproblems gelangen könne; ihr Programm sei nicht N. R. A., wie in den Vereinig. Staaten, sondern N. A. R., „no advice required" — kein Rat erwünscht.

— **Toronto. In den letzten** Tagen fand hier die sogenannte „British Commonwealth Relations Conferense" statt, die sich mit den Beziehungen der britischen Länder untereinander sowie mit der übrigen Welt befaßte. Besonders auffallend war dabei, daß von den einzelnen Rednern immer wieder die Frage aufgeworfen wurde, wie sich eigentlich die verschiedenen Teile des britischen Reiches im Falle eines neuen Krieges verhalten würden. Klare Richtlinien sind in dieser Beziehung der Oeffentlichkeit nicht bekannt geworden. Nicht minder bedeutsam ist, daß der ehemalige Kriegspremier Canadas, Sir Robert Borden, sich gegen das Kriegsgerede wandte und die Ansicht vertrat, man möge sich mehr damit befassen, wie der Weltfriede zu erhalten sei und wie man die Ursachen für einen neuen Krieg beseitigen könne.

— **London, England. 32** britische Schuljungen, die von einer Fahrt durch Deutschland zurückkehrten, wurden auf der Durchreise an der belgischen Grenze aufgehalten und gezwungen, die Hakenkreuzabzeichen, die sie trugen, abzulegen. Nach einer Schilderung der jungen Leute wurden sie von belgischen Grenzbeamten zwei Stunden lang eingesperrt und mißhandelt. Sie mußten nach Aachen zurückkehren und dort erst ihre Hakenkreuze ablegen, dann erst wurde ihnen von den belgischen Behörden gnädigst erlaubt, die Grenze zu überschreiten.

— **Montreal, 18. Sept. Monsignor** Georges-Gauthier, der Erzbischof-Koadjutor von Montreal, erklärte hier in einer Predigt, es sei sehr bedauerlich, daß es Katholiken gebe, die sich durch Versprechungen der C. C. F. irreführen ließen. „Diese Herren, diese sogenannten Erlöser, werden nichts anderes tun, als uns noch etwas tiefer ins Elend zu stürzen. Ihr System hat in Australien und Neuseeland Bankrott gemacht. Wie könnte es in unserem Land gelingen?"

— **Paris, 18. Sept. Die** Franzosen bemühen sich gegenwärtig, mit Großbritannien und den Vereinigten Staaten eine Einheitsfront gegen Deutschland in der Abrüstungsfrage zu schaffen. Die französische Regierung verhandelt zu diesem Zwecke mit dem britischen Vertreter Kapitän Anthony Eden und dem amerikanischen Vertreter Norman H. Davis, die sich zur Zeit in Paris aufhalten. Es handelt sich dabei um eine Aussprache der drei Regierungen über den französischen Plan einer internationalen Rüstungskontrolle, der auf der demnächst wieder zusammentretenden Abrüstungskonferenz in Genf zur Sprache kommen soll.

— **Berlin. Der deutsche Außen**minister Konstantin Freiherr von Neurath, wurde zum Chef der deutschen Delegation in Genf ernannt. Zu den Delegaten, die ihn nach Genf begleiten werden, wird der deutsche Propagandaminister Dr. Josef Goebbels gehören.

— **Mit unaufhaltsamer Stetigkeit** rückt der Zeiger an der Schicksalsuhr des Saargebietes weiter. Minute um Minute rinnt in das Zeitlose der Vergangenheit. Die Stunden ballen sich zu Tagen, die Tage zu Moden — und wie bald holt der Pendel aus, um zum dröhnenden Schlag der erlösenden Stunde anzusetzen — Schicksalsland an der Saar!

Fünfzehn Jahre Trennung von Heimat, Volk und Freiheit verlangten die unerbittlichen Paragraphen des brutalen Versailler Vertrages, und Frankreich wacht mit eifersüchtiger Aengstlichkeit darüber, daß ja nicht eine Ziffer der Bestimmungen, die alle den Stempel deutschfeindlicher Vormundschaft tragen, unbeachtet oder unerfüllt bleibe. Blauweißrote Grenzpfähle, blauweißrote Fahnen und vor allen Dingen französische Finanzkapitäne schoben sich mit rücksichtslosen Annexionswillen tief in dieses uralte kerndeutsche Siedlerland links und rechts der Saar, dessen Landschaft unvergleichlich schön und dessen Boden unermeßlich reich ist.

— **Berlin . Das Kabinett er**ließ soeben ein Gesetz, durch welche das Reklamewesen unter die Kontrolle der Regierung gestellt wird. Auch soll ein „Anzeigenrat" geschaffen werden, der dem Propagandaministerium untergestellt ist. Ihm soll das Recht zustehen, Genehmigungen für öffentliche und private Reklame zu erteilen und Gebühren dafür zu berechnen.

— **Oeschelbronn, Baden. Ein** Brand, der die ganze Nacht hindurch wütete, hat hier 92 Wohnhäuser und 11 andere Gebäude zerstört und 357 Personen obdachlos gemacht. Eine Abteilung Reichswehr-Pioniere wurde herangezogen, um die vielen kleinen Feuer zu bekämpfen, die ausbrachen, nachdem der Hauptbrand unter Kontrolle gebracht worden war.

Bekanntmachung.

Da doch eine ziemliche Anzahl mennonitischer Geschwister aus den verschiedenen Staaten und aus Canada nach Chicago zur Weltausstellung kommen, haben wir uns eingerichtet, daß wir eine schöne Anzahl Personen, einerlei, welches Glaubensbekenntnis sie haben, mit Herberge dienen können. Wir geben Nachtlager und Frühstück. Der Preis ist so mäßig, wie man ihn unter den Verhältnissen nur machen kann. Wir berechnen 50 Cents per Tag für eine erwachsene Person.

Wir bitten, bei uns vorzusprechen, ehe man wo anders sich niederläßt. Die Ausstellung ist von uns aus per Straßenbahn leicht zu erreichen.

Wir sind schon über 18 Jahre hier in Chicago in der Arbeit für den Herrn tätig. Haben die Stadt zum Teil kennen gelernt. Somit können wir den Leuten, die hier bei uns zur Herberge stehen, Rat erteilen, wie sie die paar Tage, die sie hier in Chicago verleben, am besten ausnützen können, um recht viel zu sehen und auch viel Gutes zu hören. Eine Karte mit der Ankündigung, wann Ihr kommt, wird gern begrüßt, aber Ihr seit auch willkommen, wenn Ihr unerwartet die kleine „Bell" bei uns „ringt". Wir glauben, wir können Euch die Ausgaben verringern und Rat erteilen, so daß Ihr mehr Nutzen von Eurem Besuch in Chicago bekommt.

Man merke sich auch unser Telephon: — „Wellington 4166" und auch unsere Anzeige über unsre Tür, wenn Ihr nach Chicago kommt und bei uns vorsprechen wollt.

Mit Gruß

Joseph W. und Kath. Tschetter
2812–14 Lincoln Ave.
Chicago, Ill.

— **Jüngst setzten die Sowjets einen** eigenen Kommissar zur Niederringung der Nahrungsmittelknappheit, man muß schon sagen zur Organisation der Hungersnot ein. Sie ist da! Eines der reichsten Bauernländer der Erdballs, ein Gebiet, von dessen Ueberschuß sich einst halb Europa ernähren konnte, leidet erneut in einem Grade Hunger, der in dem Industrieland Deutschland in den schlimmsten Zeiten des Krieges und der Nachkriegszeit so schreckensvoll niemals Wahrheit geworden ist.

Unter der Herrschaft des Marxismus, von dem man in Deutschland augenblicklich die letzten Wurzeln ausreißt, ist es aber eine regierungsseitig zugegebene Selbstverständlichkeit, daß dem Erzeuger der Lebensmittel dem russischen Bauern der Hungerriemen um den ausgedörrten Leib schlottert. Das Experiment mit den „Kolchosen," der abenteuerliche Versuch, die Bauern zu landwirtschaftlichen Inndustriearbeitern zu machen, mündet in einen neuen schaurigen Beweis von der Unhaltbarkeit der marxistischen Lehrsätze.

Der russische Landwirt verlor nicht nur sein Land, sein Vieh und seine Ackergeräte, sondern auch seine Freiheit. Sklave mußte er sein auf seinem Grund und Boden, Sklave, weniger als ein Knecht. Sklave, der zu einem Heer von hunderttausend Erdarbeitern zusammengetrieben wurde, wenn er den Sowjetaufsehern als widerborstig, als „Saboteur", wie sie sich ausdrückten, aufgefallen war. Zu mehr als Hunderttausend trieb man diese Bauern, die einmal freie Menschen auf der eigenen Scholle waren, für die Aushebung von Schiffahrtskanälen zusammen. Ohne Lohn, beim kargen Brot, buchstäblich Sträflinge. Mit einem Stolz, der mehr durch seine Dummheit als durch seine Unverschämtheit verblüfft, brüstet sich der gegenwärtige Leiter der GPU, d. h. der wirtschaftlichen und politischen Polizei, mit dem riesigen Umfang des landwirtschaftlichen Ueberwachungsapparats. Er gab an, daß 700 000 „Spitzel" den Bauern auf die Finger schauen und jeden „Saboteur des täglichen Brotes" dingfest zu machen trachten.

Leicht zu erraten, wer sich zu einem derartigen Posten drängt! Es ist das falsche, niederträchtigste marxistische Funktionärsgesindel, das in den großen russischen Städten umherlungert.

Die gegenwärtige Ernte ist nicht mehr zu retten. Alles, was geschehen kann, um — wie man möchte — das Vertrauen der Landbevölkerung wieder zu gewinnen, tritt im güngsten Falle erst im nächsten Jahre in Erscheinung. Jetzt aber muß Rußland in die neue furchtbare Sturmflut einer Hungersnot, deren kommenden Schrecken schon an Hand des verzweifelten, zum Teil blutigen Ringens um die neue Ernte vorauszusehen sind. Nicht nur die schon versklavten Bauern versagten, auch die bislang noch freien Bauern richteten sich auf ihre Versklavung ein und gewannen dem Boden deshalb vorsorglich nur noch das ab, was sie dringend zum Leben und für die kommende Saat brauchen. Aber gerade dieser dringlichste Eigenbedarf wird ihnen mit Waffengewalt abgenommen. Massenaufstände auf dem falchen Lande sind keine Seltenheit mehr. Die städtischen Sowjets fühlen den Boden unter ihren Füßen wanken. Deshalb wird der Versuch, die politische Polizei auf dem Lande zu schwächen, ohne jede heilende Wirkung bleiben. Die Funktionäre, die jetzt den Arm dieser Polizei festhalten, werden sie in wenigen Wochen antreiben, ihre Diktatur so schreckensvoll wie nur irgend möglich auszuüben, um die Sowjets an der Macht **zu halten.**

— **Panama. Angestellte des** Bedarfsdepartments der Verwaltung der Kanalzone weigerten sich soeben, Ersatzteile für Fordautos zu verkaufen, solange „Ford den Autokodex nicht unterzeichnet."

— **Die Umsätze im deutschen Au**ßenhandel haben sich im Juli kaum geändert. Die Einfuhr betrug 360 Millionen Mark gegen 357 Millionen Mark im Vormonat. die geringe Zunahme stellt im wesentlichen eine Mengensteuerung dar. Die Ausfuhr hat sich mit 385 Millionen Mark fast genau af dem Stand des Vormonats gehalten.

— **In einer Rede vor dem Rota**ry Club in New York versicherte der Volkswirtschaftler David Ostrinsky daß Sowjetrußland während der nächsten Jahre für Amerika einen Markt von über zwei Milliarden Dollars darstellen kann. Während der nächsten zehn Jahre würde Rußland weiterhin gebrauchen können: für $3 000 000 000 bis $4 000 000 000 Lastwagen, Busse und Automobile, da eine Riesennachfrage nach modernen Verkehrsmitteln schon jetzt herrscht; $2 000 000 000 an Bahnwagen, sowie $1 000 000 000 an Maschinen und Werkzeugen. Doch in das bodenlose Loch kann viel mehr auf Kredit hinein.

Innsbruck. Dem Tiroler Naziführer Franz Hofer, der am 30. August aus dem hiesigen Gefängnis floh, wurde seine Staatsbürgerschaft aberkannt und sein Eigentum beschlagnahmt. Sein Vater verlor ebenfalls das Bürgerrecht, und das Automobil des Führers wurde seinen bittersten Feinden übergeben, der Tiroler faschistischen Heimwehr.

Franz Hofer wurde von drei Nationalsozialisten, die als faschistische Heimwehrmitglieder verkleidet waren, aus dem Gefängnis befreit und über die italienische Grenze gebracht.

— **Berlin. Reichskanzler Adolf** Hitler und Propagandaminister Goebbels sprachen vor dem Kabinett und den Parteiführern die Bitte aus, daß die Deutschen einmal im Monat ihre Sonntagsmahlzeit mit den Armen teilen mögen. Auf diese Art wurde eine Kampagne eingeleitet, durch die den Armen im Reich geholfen werden soll, über den Winter hinwegzukommen. Es wird ein „Kampf gegen Hunger und Kälte" sein, der bis in die äußersten Ecken des Reichs und auf alle Klassen der Nation ausgedehnt werden wird.

— **Rom.** **Das Komitee des Völkerbundes**, welchem das Bestimmungsrecht über das jüngst bewilligte internationale $47 000 000-Darlehen für Oesterreich zusteht, trat im italienischen Finanz-Ministerium zusammen, um festzusetzen, wie das Geld verwendet werden soll.

Die österreichische Regierung möchte nicht das ganze Geld an die Nationalbank abführen, sondern es teilweise zur Bestreitung von öffentlichen Arbeiten, namentlich Bahnbauten verwenden. Bei der Verhandlung darüber waren der österreichische Finanzminister Karl Buresch, der italienische Finanzminister Guido Jung und Vertreter Großbritanniens und Frankreichs anwesend.

— **Friedrichstadt.** **Walter Darre**, der Reichsernährungsminister, hat den ersten Spatenstich für ein Deich- und Drainagesystem getan, das die Eider von den Gezeiten der Nordsee abtrennen soll. Bei Beendigung des Werkes — in drei Jahren — soll insgesamt 176 000 Acker, die bisher periodisch überflutet wurden, ertragfähig gemacht werden. Der Preußische Staat trägt die Kosten von 7 000 000 Mark.

— **Paris.** **Die von Premier Daladier** und Außenminister Paul-Boncour verfolgte Abrüstungspolitik, die sich angeblich auf ein System internationaler Waffenkontrolle und Beschränkung der militärischen Streitkräfte für eine bestimmte Zahl von Jahren auf dem gegenwärtigen Niveau stützt, ist von dem Kabinett gutgeheißen worden. Nach dem französischen Plan will Frankreich angeblich darauf bestehen, daß keine weitere Abrüstung erfolgen soll, bis der Kontrollplan sich als erfolgreich erwiesen hat.

— **St. Louis, Mo. Die Schlafkrankheit** nahm ihren tödlichen Fortgang, forderte dieser Tage vier weitere Opfer im weiten Umkreise von St. Louis und wies am 12. September eine Gesamtzahl von 144 Toten auf.

— **Der Völkerbundrat lehnt die** englischen Pläne auf Vereinigung des Mandatsgebietes Deutsch-Ostafrika mit den englischen Nachbarkolonien einstimmig ab.

— **Ein französischer Kabinettsrat** beschließt, ab 1. Oktober d. J. Einfuhrkontingente nur noch als Gegenleistung für entsprechende Einfuhrmöglichkeiten für französische Erzeugnisse einzuräumen. Die deutsche Wirtschaft, die zu den Hauptlieferanten Frankreichs gehört, wird hierdurch stark betroffen.

— **Aus der großen kulturpolitischen Rede des Führers** Adolf Hitler auf dem Nürnberger Parteitag: „Der Nationalsozialismus bekennt sich zur heroischen Lehre der Wertung des Blutes, der Rasse und der Persönlichkeit sowie der ewigen Auslesegesetze und tritt somit bewußt in unüberbrückbare Gegensätze zur Weltanschauung der pazifistisch-internationalen Demokratie und ihrer Auswirkungen."

— **2. September. Unterzeichnung** des italienisch-russischen Freundschafts-, Nichtangriffs- und Neutralitätsvertrags durch Mussolini und den russischen Botschafter in Rom.

— **Japanische Marinetruppen landen** in der südchinesischen Stadt Fu-Tschau, um den Vormarsch der irregulären chinesischen Kommunistenarmee in der Provinz Fukien aufzuhalten.

— **Der niederländische Außenminister** erklärt in der Kammer, daß die Regierung jede Boykottmaßnahme gegen deutsche Waren aufs schärfste verurteilt.

— **Nach der Proklamation und** der kulturpolitischen Rede des Führers Adolf Hitler werden auf dem Nürnberger Parteitag der NSDAP. fünf große Ansprachen gehalten: Reichsminister Dr. Göbbels: „Judenfrage und Weltpropaganda"; Alfred Rosenberg: „Rasse und Außenpolitik"; Staatssekretär Hierl: „Arbeitsdienst"; Staatssekretär Feder: „Dreigliederung der Arbeit"; Minister Darre: „Deutsches Bauerntum".

— **Der französische Außenminister** Paul-Boncour führt in einer Rede in Trebeurden anläßlich der Einweihung eines Briand-Gedächtnissteins aus: „Die Staaten des heutigen Mitteleuropa, die auf dem Nationalitätenrecht aufgebaut sind, das in fundamentalem Widerspruch zu der völkischen Auffassung steht, brauchen, um leben und sich entfalten zu können, die Möglichkeit, in freien Wirtschaftsententen das Gleichgewicht und die Absatzgebiete zu erlangen."

— **Aus einer Ansprache des** Reichskanzlers Adolf Hitler an die SA.: „Wir haben es nicht nötig vor der Geschichte, die Ehre unseres Volkes auf dem Schlachtfeld zu rehabilitieren. Dort hat sie uns niemand genommen! Nur eine Unehre ist über uns gekommen: in der Heimat. Diese Unehre haben wir wieder gutgemacht."

— **Der preußische Ministerpräsident** Goering ernennt den preußischen Landesbischof Müller und Admiral a. D. v. Trotha zu Staatsräten.

— **Der „Petit Parisien" kündigt** für den 18. September eine englisch-französische Ministerzusammenkunft in Paris an, an der auch der amerikanische Abrüstungsdelegierte Norman Davis teilnehmen soll. Tagesordnung: Abrüstung und Kontrollfrage; österreichisch-deutsche Spannung; Donaupolitik; Sanierung des Balkans.

— **Italien senkt den Diskont von** 4% auf 3½% und den Lombardsatz von 5% auf 4%.

— **Nach einer Meldung der „B.Z."** hat Oesterreich in Innsbruck 7 Polizeiflugzeuge stationiert, die den Grenzschutz an der bayerischen Grenze versehen sollen, und die Garnisonen in den Grenzorten verstärkt.

— **Die Führer der beiden großen** japanischen Parteien Minseito und Seiyukai verständigen sich über die Bildung einer neuen, mit großen Vollmachten versehenen Regierung. Jede Verminderung der japanischen Armee und Marine wird abgelehnt.

— **Ernennung des bisherigen** französischen Kolonialministers Sarraut zum Kriegsmarineminister an Stelle des verstorbenen Ministers Leygues. Das Kolonialministerium übernimmt der radikalsozialistische Abgeordnete Dalimier.

— **Nach Ostpreußen ist jetzt auch** die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen frei von Erwerbslosen.

HUGO CARSTENS COMPANY
250 Portage Ave. Winnipeg, Man.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Bolt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 3000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

— **Berlin, 14. September.** Anzeichen dafür, daß Frankreich entschlossen ist, seine derzeitige Heeresstärke aufrecht zu erhalten, sind aus einer Rede ersichtlich, welche Edmond Miellet, der Minister für das Pensionswesen, anläßlich der 19. Wiederkehr der Tage der Marneschlacht in Meux hielt.

Mit der Begründung, Deutschland habe seine imperialistischen Absichten durchaus nicht aufgegeben, fügte der Minister hinzu, die jetzige Zeit eigne sich nicht für Abrüstung. „Es ist notwendig," fuhr der Redner fort, „unsere Vorsichtsmaßnahmen zu verdoppeln und unsere moralische und materielle Verteidigung sicher zu stellen. Unsere Kräfte und unsere Energie sind intakt; unsere Grenzen müssen widerstandsfähig bleiben."

— **Regina.** L. C. Brouillette, der Präsident des Saskatchewan-Weizenpools, erließ eine Erklärung, aus der hervorgeht, daß der Pool bemüht ist, die Hudson Bay-Linie nach besten Kräften zu fördern. Besonders verwies er auf den Umstand, daß der meiste Weizen, der in der Saison von 1932 wie 1933 über den Hafen von Churchill ausgeführt worden ist, aus Beständen der Saskatchewan Pool Elevators Limited herrührte.

— **Stadt Mexiko, 17. September.** Ein orkanartiger Sturm, der im Innern Mexikos wütete, hat schweren Schaden angerichtet. Nach den bisher vorliegenden amtlichen Berichten sind infloge eines Dammbruchs in der Nähe von San Luis Potosi 31 Personen ertrunken, während bei Tampico 8 getötet und 36 verletzt wurden. 2,500 bis 3,000 Personen sollen infolge der Verwüstungen, die der Sturm verursacht hat, obdachlos geworden sein. Ungefähr 100 Verletzte wurden bei Potosi gezählt. Truppen sind aufgeboten worden, um den vom Sturm heimgesuchten Gegenden Hilfe zu leisten. Der Sachschaden dürfte sich nach vorläufigen Schätzungen auf viele Millionen von Dollars belaufen.

— **Wien.** Das hiesige „Acht-Uhr-Blatt" enthielt die Meldung, daß eine Umstellung der österreichischen Regierung zum Zwecke der Einsetzung eines Diktaturtriumvirates im Gange sei. Dem Triumvirat würden der Bundeskanzler Engelbert Dollfuß, der Fürst Rüdiger von Starhemberg und der Wehrminister Emil Fey als Mitglieder angehören.